
I N L A N D

Bischof Ludwig Schwarz wird 75: "Fühle mit allen Flüchtlingen"	2
Linzer Bischof: "Glaube vor Hintergrund des Schicksals meiner Familie, dass Österreicher in ihrem Wohlstand zu hart gegenüber Flüchtlingen sind" - Feiern in Bratislava und Linz	
Diözese Linz dankt Bischof Schwarz für "unermüdlichen Einsatz"	3
Trauer um Jesuitenpater Severin Leitner	4
Stift Lambach suspendiert Pater nach Sex mit Minderjährigem	4
Diözese Eisenstadt verurteilt "übles Mobbing" gegen Kirche	5
Salzburg: Debatte über Armutsgelübde und Ordensvermögen	7
"Lange Nacht": 350.000 Besucher und Aufrufe zu Friedensengagement	8
Mayrhofer: Positive Schulreform braucht Gesellschaftswandel	8
Wiener Ordensvorsitzender P. Voith: "Orden müssen anecken"	9
Theologen: Kirchen dank Machtverlust bessere Friedensstifter	10
Syrien/Irak: Auch Flüchtlingshilfe war Thema in "Langer Nacht"	11
Klosterneuburg: Flüchtlinge bleiben in Magdeburg-Kaserne	12
Rabbiner und Imam aus Österreich bereisten gemeinsam Israel	13
"Jugend Eine Welt": Hinter Natursteinen steckt oft Kinderarbeit	13
Erste "Pfarre Neu" in der Erzdiözese Wien	14
Kapellari zu 150 Jahre Ordensspital Vorau: "Motiv Barmherzigkeit"	15
MIVA: 5,3 Millionen Euro für Missions-Fahrzeuge	16
Stift Zwettl: Fest für 2.500 Ministranten der Diözese St. Pölten	16
Wien: 47 Absolventen bei Kurs für Hospizbegleiter	17
400 Jugendliche beim "Tag des Lehrlings" im Stift Klosterneuburg	17
Sanatorium Mehrerau: Weichen für neues Hospiz gestellt	18

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Bisher 27 Neupriester für das Jahr 2015 bekannt	19
UN-Gipfel in Paris: Österreichische Route fürs "Klimapilgern" fix	20
Oberster Repräsentant der Benediktiner kommt nach Österreich	21
Bleibende Erinnerung an Hildegard Burjan im Wiener Stephansdom	21
Papst in Turin: Begegnungen mit Salesianern, Fiat und Ökumene	22
Linzer "MiniTag" mit 1.400 Ministranten im Stift St. Florian	23
Jahr der Orden: Die Wochen vom 31. Mai bis 13. Juni	23

A U S L A N D

Franziskus an Franziskaner: Arm wie Franz von Assisi werden	25
Nach Berichten zu Kriegserlebnissen: Papst legt Redetext beiseite	25
Taizé-Prior: Einmal pro Woche ökumenischen Gottesdienst feiern	26
Seliger Romero im Südsudan Vorbild für Gewaltverzicht	27
25 Jahre Ordensleute-Mahnwachen vor Deutscher Bank	28
Erfurt: Theologe Zulehner und Ordensfrau Ackermann Ehrendoktoren	29
Früherer Benediktiner-Abt Werlen verteidigt scheidenden FIFA-Chef	29
Maristenorden: Friede für Syrien nur unter Achtung Assads möglich	30

I N L A N D

Bischof Ludwig Schwarz wird 75: "Fühle mit allen Flüchtlingen"

Linzer Bischof erinnert in OÖN-Interview an Schicksal seiner vertriebenen Familie 1945 – "Glaube vor diesem Hintergrund, dass Österreicher in ihrem Wohlstand zu hart gegenüber Flüchtlingen sind" - Gottesdienste zum Bischofs-Geburtstag in Bratislava und in Linz

Linz (KAP) Seine persönliche Lebensgeschichte als Flüchtling und seine Schlussfolgerungen daraus für die Lage von Asylwerbern heute hat der Linzer Diözesanbischof Ludwig Schwarz in einem "Geburtstagsinterview" für die "Oberösterreichischen Nachrichten" (OÖN) auf den Punkt gebracht. Schwarz, der in der Slowakei geboren wurde, 1945 aufgrund der Benes-Dekrete vertrieben wurde und dann mit seinen Eltern zehn Jahre in Wien als Staatenloser leben musste, wird am Donnerstag 75 Jahre alt. Sein Rücktrittsgesuch hat er beim Papst bereits eingereicht.

"Ich fühle mit allen Flüchtlingen, weil ich weiß, wie belastend es ist, entwurzelt zu sein. Ein Flüchtling weiß nie, wohin er gehen soll und ob er dort, wo er hinkommt, angenommen wird", sagte der Bischof, der in der Österreichischen Bischofskonferenz für die Entwicklungshilfe zuständig ist.

Als besondere Höhepunkte seiner - mit 6. Juli 2015 zehnjährigen - Amtszeit in Linz bezeichnete Schwarz die Seligsprechung von Franz Jägerstätter im Oktober 2007 und die Begegnungen mit Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus. Er sei zwar Wiener, aber sehr gerne in Linz. "Und ich möchte hier auch meine Pension verbringen, wenn es geht", sagte der Jubilar im OÖN-Interview.

Ebenfalls in diese Wochen fällt auch der 70. Jahrestag der Vertreibung der Deutschstämmigen aus dem slowakischen Heimatdorf des Linzer Bischofs, Bruck an der Donau. Die Vertreibung war Folge der in der Tschechoslowakei durchgeführten Benes-Dekrete. Unter Österreichs Bischöfen ist auch Kardinal Christoph Schönborn ein Betroffener.

"Am 2. Juli 1945, da war ich fünf Jahre alt, ist unser Dorf, Bruck an der Donau, umstellt worden", berichtete Schwarz im Interview: "Innerhalb von zwei Stunden mussten alle 1.800 Einwohner das Dorf räumen. In Achterreihen mussten wir marschieren. Ein Aufseher hat meine zweijährige Schwester Theresia, die mein

Vater in einem Holzwagerl schob, herausgerissen, den Vater geohrfeigt und geschrien, ob er nicht weiß, dass wir alle beweglichen Güter verloren haben. Dann kamen wir in ein mit Stacheldraht umzäuntes Lager bei Pressburg, ohne Essen, ohne Unterkünfte. Als dort Typhus und Ruhr ausgebrochen sind, wurde das Lager auf Druck der Siegermächte geöffnet. Dann sind wir nach Österreich marschiert, weil das am Nächsten lag. Zuerst nach Berg in Niederösterreich. Gejubelt hat keiner. 50 Leute, teilweise krank, so wie meine kleine Schwester Resi, die dort an Typhus gestorben ist. Verjagen konnte man uns aber auch nicht, und weil den Bauern von den Russen die Rinder weggenommen worden sind, waren die Ställe leer. Da durften wir rein. Aber wir hatten nichts zu essen. 'Müssts halt Betteln gehen', hat der Bürgermeister gesagt. Das haben wir getan. Um einen Apfel, ein Stück Brot. Als in Wien Arbeitskräfte gesucht wurden, gingen wir dorthin, in ein Barackenlager im dritten Bezirk. Da bin ich aufgewachsen."

Er glaube vor diesem Hintergrund, dass Österreicher in ihrem Wohlstand zu hart gegenüber Flüchtlingen seien, so der Bischof: "Es gehört ja zu den grundsätzlichen menschlichen Aufgaben, dass er Seinesgleichen hilft und aufnimmt. Jesus hat gesagt: 'Ich war hungrig, und du hast mir zu essen gegeben. Ich war obdachlos, und du hast mich aufgenommen.' Das ist der springende Punkt. Deshalb habe ich auch sofort, als die große Flüchtlingswelle kam, das Kloster Gleink zur Verfügung gestellt. Wir könnten dort noch viel mehr aufnehmen, wenn es gewünscht wird."

Die OÖN befragte Schwarz auch zur irischen Abstimmung zur Homosexuellen-Ehe. Er sagte, wer "sich an Gottes Gebot" halte, würde so nicht abstimmen. "Wir als Kirche können Homosexualität nicht gutheißen, weil sie gegen die Aussage Gottes steht. Er schuf den Menschen als Mann und Frau und nicht als Mann und Mann oder Frau und Frau. Die Ehe ist von Gott gewollt, zur Weitergabe menschlichen Lebens."

Diözese Linz dankt Bischof Schwarz für "unermüdlichen Einsatz"

Festmesse zum 75. Geburtstag im Linzer Priesterseminar - Generalvikar Lederhilger Getragen von Glaube und Hoffnung hat sich Bischof Schwarz mehrmals auf "unvorhersehbare Abenteuer" eingelassen

Linz (KAP) Mit einem festlichen Gottesdienst in der Kapelle des Linzer Priesterseminars hat der Linzer Bischof Ludwig Schwarz am 5. Juni seinen 75. Geburtstag gefeiert. Zahlreiche kirchliche Persönlichkeiten, Mitarbeiter, Mitbrüder aus dem Orden der Salesianer Don Boscos, Verwandte und Weggefährte waren gekommen, um gemeinsam mit dem Jubilar zu danken und zu feiern. Generalvikar Severin Lederhilger hob in seiner Festpredigt u.a. den unermüdlichen Einsatz von Bischof Ludwig für die Diözese Linz hervor. Der Jubilar selbst dankte am Beginn des Gottesdienstes für sein Leben, seine Familie, für die Führung Gottes in den kirchlichen Dienst und für alle Mitarbeiter, die ihm in der Diözese Linz seit fast zehn Jahren zur Seite stehen.

Mit Bischof Schwarz zelebrierten sein Amtsvorgänger Altbischof Maximilian Aichern, Generalvikar Lederhilger, Bischofsvikar Dompropst Wilhelm Vieböck, der Provinzial der Salesianer Don Boscos, P. Petrus Obermüller, und Diakon Fridolin Engl. Bei den Fürbitten wurden aktuelle Anliegen von Sozialbischof Schwarz thematisiert, etwa das Leid der Flüchtlinge oder die Bedeutung des freien Sonntags.

In seiner Festpredigt blickte Generalvikar Severin Lederhilger auf den ereignisreichen Lebensweg des Jubilars zurück. Kennzeichnend für Schwarz' Biografie sei "ein in Gemeinschaft beschrittener Weg der Liebe", zu dem der heilige Augustinus aufrufe. Der Leitspruch von Ludwig Schwarz, "Dienet dem Herrn mit Freude", verbinde ein gehorsames Hinhören auf Gottes Auftrag mit der hoffnungsfrohen Zuversicht des Glaubens, wie sie Bischof Schwarz eigen sei. Grundlage des bischöflichen Hirtendienstes von Ludwig Schwarz sei neben dem "Weg der Liebe" die Freundschaft mit Christus und der Gehorsam gegenüber seiner kirchlichen Mission, so der Generalvikar.

Lederhilger betonte, die pädagogischen Grundprinzipien des heiligen Don Bosco seien dem Salesianerbischof Schwarz zu Leitworten des pastoralen Dienstes geworden: Vertrauen, Hoffnung, Liebe und Gemeinschaft. Bischof Schwarz gehe offenherzig auf Menschen zu, mit

einem großen Vertrauensvorschuss, und glaube an das Gute im Gegenüber. Diese Grundhaltung wurzle im Vertrauen auf und im Glauben an den liebenden Gott, so Lederhilger. Getragen von Glaube und Hoffnung, habe sich Bischof Schwarz mehrmals auf "unvorhersehbare Abenteuer" eingelassen, etwa auf seinen Ordenseintritt oder auf verantwortungsvolle Ämter und Aufgaben.

Die Vorsitzende des Pastoralrats der Diözese Linz, Edeltraud Artner-Papelitzky, dankte Bischof Schwarz für seine Gesprächsbereitschaft, für sein offenes Zugehen auf die Menschen und dafür, "dass Sie immer lieber auf das Verbindende als auf das Trennende schauen".

Feier auch im Pressburger Dom und in Linz

Die erste Feier zum 75er von Bischof Schwarz war ein Gottesdienst am Dienstag, 2. Juni im Dom von Bratislava (Pressburg) mit Priestern der dortigen Erzdiözese. Unweit der slowakischen Hauptstadt steht das Geburtshaus von Ludwig Schwarz in Bruck (Most). Für Dienstag, 9. Juni, war zu Ehren des Bischofs ein offizieller Festakt an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz angesetzt. Dabei wollte auch Landeshauptmann Josef Pühringer Glückwünsche überbringen, zudem war die Präsentation der Festschrift "Contra spem sperare - Aspekte der Hoffnung" vorgesehen.

Provinzial, Missio-Direktor, EZA-Bischof

Ludwig Schwarz, geboren am 4. Juni 1940, studierte nach dem Ordenseintritt Theologie in Klagenfurt und an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benediktbeuern (Bayern). Er wurde am 29. Juni 1964 vom Augsburger Bischof Josef Stimpfle zum Priester geweiht und kam als Kaplan in die Pfarre Don Bosco in Graz. Danach studierte er Klassische Philologie und Archäologie an der Universität Wien und war gleichzeitig Krankenhauseelsorger. 1970 promovierte er zum Doktor der Philosophie. Von 1969 bis 1978 war er Rektor des Interdiözesanen Seminars für Priesterspätberufe in Horn, anschließend

Provinzial der Österreichischen Salesianerprovinz mit Sitz in Wien.

1984 kam Schwarz nach Rom. Zuerst war er Direktor des internationalen Don Bosco-Konvikts an der Päpstlichen Universität der Salesianer. Ab 1985 unterrichtete er an dieser Universität klassische und christliche Philologie. Ab 1993 war er Provinzial der Salesianer für Rom/Latium.

1999 erteilte Schwarz in Rom der Ruf des Nuntius, nach Wien zurückzukehren, um als Nachfolger von Abt Gregor Henckel-Donnersmarck in der Position eines Natio-

naldirektor den Österreich-Zweig der Päpstlichen Missionswerke/Missio zu leiten. Papst Johannes Paul II. ernannte Schwarz am 15. Oktober 2001 zum Titularbischof von Simidicca und Weihbischof in Wien. Die Bischofsweihe erfolgte am 25. November 2001 im Stephansdom. Am 6. Juli 2005 wurde Schwarz zum Bischof von Linz ernannt. Die Amtseinführung erfolgte am 18. September 2005. In Wien leitete Schwarz auch das diözesane Referat für Mission und Entwicklung. Österreichweit ist er weiterhin als zuständiger Bischofskonferenz-Referent für diesen Bereich zuständig.

Trauer um Jesuitenpater Severin Leitner

Der frühere Provinzial der Österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu ist am Sonntag in Italien bei einer Bergtour tödlich verunglückt

Wien-Rom (KAP) Der frühere Provinzial der österreichischen Jesuiten, P. Severin Leitner SJ, ist am 7. Juni bei einer Bergtour in Italien tödlich verunglückt. Leitner war mit einem Mitbruder im Gran-Sasso-Massiv unterwegs, als er auf einem Schneefeld ausrutschte und über eine Felswand stürzte, bestätigte die österreichische Jesuitenprovinz entsprechende italienische Medienberichte. Ein 36-jähriger österreichischer Priester, der Leitner begleitet hatte, blieb unverletzt, berichtete das Nachrichtenportal "agi.it".

P. Leitner war erst vor wenigen Wochen 70 Jahre alt geworden. Er war seit 2012 Berater des Jesuiten-Generaloberen Adolfo Nicolas SJ und in der Generalskurie in Rom als Assistent für Zentral- und Osteuropa tätig.

1945 in Südtirol geboren, war Leitner 1965 in den Jesuitenorden eingetreten. Nach

seinen Studien war er in der Jugend- und Studentenarbeit tätig und führte von 1987 bis 1997 das Noviziat der Schweizer und der Österreichischen Provinz. Von September 1997 bis 2001 leitete er als Regens das internationale Priesterseminar Canisianum in Innsbruck. Von 2001 bis 2008 war er Provinzial der Österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu, im Anschluss leitete er bis 2012 als Rektor das Jesuitenkolleg in Innsbruck.

Das Requiem für P. Leitner findet laut Informationen des Jesuitenordens am Freitag, dem 12. Juni 2015, um 10.30 Uhr in Rom statt. Anschließend erfolgt die Beisetzung auf dem Friedhof Campo Verano. Auch in Innsbruck und in Wien wird es Gedenkgottesdienste geben, dessen Termine bisher aber noch nicht feststehen.

Stift Lambach suspendiert Pater nach Sex mit Minderjährigem

Stift bestätigt auf Homepage Vorwürfe gegen Ordensmitglied - Beschuldigter ist geständig - Abt Neulinger stellt bei Verurteilung massive Konsequenzen in Aussicht

Linz (KAP) Gegen einen Pater aus dem oberösterreichischen Stift Lambach wird im Zusammenhang mit Sex mit einem Minderjährigen ermittelt. Das Stift Lambach bestätigte auf seiner Homepage, dass sich der betreffende Pater "aufgrund eines privaten Vorfalles in Linz" bis 27. Mai in Untersuchungshaft befand. Ihm werde vorgeworfen, "unter sehr starkem Alkoholeinfluss" eine "entgeltliche sexuelle Dienstleis-

tung" in Anspruch genommen zu haben. Eine der beiden beteiligten Personen sei jedoch noch nicht volljährig gewesen. Ein Verfahren sei im Laufen.

Das Stift und der betroffene Ordensmann würden mit den ermittelnden Behörden offen und eng zusammenarbeiten. Der Pater sei bis zur endgültigen rechtlichen Abklärung des Vorfalles von seinen Aufgaben im Stift und in der

Seelsorge suspendiert, hieß es in der Stellungnahme und weiter wörtlich: "Die klösterliche Gemeinschaft bedauert dies zu tiefst und distanziiert sich von diesem Vorfall."

Der Vorfall soll sich laut Medienberichten am 11. Mai in Linz zugetragen haben. Seit dem Ende der Untersuchungshaft befindet sich der Pater im Kloster Lambach, muss sich aber einer Psychotherapie unterziehen und darf keinen Alkohol trinken, wie die "Oberösterreichischen Nachrichten" (Montag-Ausgabe) berichteten. "Er lebt zurückgezogen, wo es nur geht", zitierte die Zeitung Abt Maximilian Neulinger. Dies komme "de facto einem Hausarrest" gleich. "Alles andere wäre nicht vertretbar."

Nach dem Gerichtsverfahren werde in Rom über die kirchenrechtlichen Folgen

entschieden, so der Abt: "Wenn es einen Schuldspruch bei Gericht gibt, werden die Konsequenzen massiv sein." Die Folgen könnten bis zur Entlassung reichen. Der Pater sei geständig.

Er sei noch immer fassungslos über das Vorgefallene, so Abt Neulinger: "Es ist ein Schock. Wir sind entsetzt und traurig. Jetzt sind die Behörden am Zug." Das Stift distanziiere sich von dieser Tat, wolle sie auf keinen Fall bagatellisieren: "Wir haben daher von uns aus den ersten Schritt gesetzt und die Öffentlichkeit informiert." Auch in den Stiftspfarrden gab es seit Mittwoch Erklärungen zu dem Vorfall. Ehrlichkeit sei jetzt besonders wichtig, zumal das Stift auch zwei Schulen betreibe: "Wir müssen das Vertrauen wieder zurückgewinnen."

Diözese Eisenstadt verurteilt "übles Mobbing" gegen Kirche

Diözesansprecher Orieschnig nach jüngsten Protestaktionen bei bischöflicher Visitation im Dekanat Großwarasdorf: Kleine Gruppe schreckt auch nicht vor körperlichen Übergriffen zurück und will "irreparablen Schaden" für die Kirche herbeiführen

Eisenstadt (KAP) Bestürzt und verärgert hat sich die Diözese Eisenstadt nach den jüngsten Vorfällen bei der Visitation von Bischof Ägidius Zsifkovics im Dekanat Großwarasdorf (Bezirk Oberpullendorf) gezeigt. Diözesansprecher Dominik Orieschnig sprach am Mittwoch gegenüber "Kathpress" von einer "üblen Form von Mobbing" einer kleinen Gruppe, die dem Dechant des Dekanats, Johannes Vertesich, dem Bischof, der Kirche und damit letztlich aber allen Gläubigen Schaden zufügen wolle.

Am 2. Juni war auf YouTube ein Video veröffentlicht worden, auf dem vor der Pfarrkirche Nebersdorf eine kurze körperliche Auseinandersetzung zwischen einem Geistlichen und einer weiteren Person zu sehen ist. Der Vorfall ereignete sich am vergangenen Wochenende bei der bischöflichen Visitation im mittelburgenländischen Nebersdorf. Das Video zeigt, wie sich Bischof Zsifkovics vor der Kirche im Gespräch mit Gläubigen befindet. Als er zu seinem wartenden Wagen geht, kommt es zum Gerangel zwischen dem Priester P. Vjekoslav Matic und einer weiteren Person.

Wie Diözesansprecher Orieschnig sagte, versuche seit rund eineinhalb Jahren eine kleine Gruppe von drei Personen, Unruhe im Dekanat Großwarasdorf zu stiften. Besuche des Bischofs

im Dekanat würden durch Protestaktionen und Radau gestört, wobei sich die Gruppe weiterer teils pfarrfremder Personen bediene, die überhaupt keinen Bezug zu den Pfarren hätten. Nun sei eine Grenze überschritten, nachdem die Personen nicht einmal auf kirchlichem Grund vor körperlichen Übergriffen zurückschrecken würden, so Orieschnig. Dass dies alles auf Kosten der Pfarren und der Gläubigen geht, nehme diese Gruppierung wohl bewusst in Kauf. Sie verfolge nur eigene private Interessen und sei offensichtlich um "irreparablen Schaden" für die Kirche bemüht.

Bei der kleinen Gruppe handle es sich um Sympathisanten des ehemaligen Pfarrmoderators von Großwarasdorf und Nebersdorf, P. Ivan Jelic. Der bosnische Franziskaner war Anfang 2014 aufgrund eines tiefgehenden Zerwürfnisses mit der in Großwarasdorf lebenden franziskanischen Schwesterngemeinschaft und nach sechsjähriger Tätigkeit in der Diözese Eisenstadt von seinem Orden zurück nach Sarajevo beordert worden. Bischof Zsifkovics hatte im Einvernehmen mit der Ordensleitung P. Jelic von seinen Diensten in der Diözese entbunden. Für den abberufenen Pater entsandte der Orden einen anderen Franziskanerpater ins Burgenland.

Zum jüngsten Vorfall in Nebersdorf teilte Diözesansprecher Orieschnig gegenüber "Kathpress" mit, dass es laut Zeugen bereits vor jener im Video zu sehenden Szene zu körperlichen Übergriffen einzelner Personen vor der Kirche gegen Franziskanerpatres und gegen den Pastoralassistenten des Dekanates gekommen war.

Die vor der Kirche wartenden Personen hätten zudem bereits am Vormittag desselben Tages bei der Visitation in Großwarasdorf versucht, den Bischof und seine Begleitung am Betreten der Kirche zu behindern. In Nikitsch hätte die Gruppe vor Kurzem sogar die Dekanatsfirmung mit Bischof Zsifkovics stören wollen, was am Widerstand der Pfarrangehörigen aber gescheitert sei.

In der Kirche in Nebersdorf habe Bischof Zsifkovics am Nachmittag zur Causa Jelic nochmals Stellung bezogen, um den Gläubigen nochmals Klarheit zu geben und die seit Monaten kursierenden Gerüchte und Unwahrheiten zu zerstreuen, so Orieschnig. Bischof Zsifkovics habe sich bei dem unmittelbaren Vorfall in Nebersdorf nicht bedroht gefühlt. Er habe sich im Gespräch mit Gläubigen vor der Kirche befunden und den Vorfall erst relativ spät wahrgenommen, als er sich auf dem Weg zum Auto begab.

Bevölkerung distanziert sich

Die kleine Radau-Gruppe, deren Identität bekannt sei, mache den kirchlichen Raum zur Spielwiese persönlicher Sympathien und verdonnere die Gemeinschaft aller Gläubigen zur Zwangssympathie mit P. Jelic, kritisierte Orieschnig. Die betroffenen Pfarren und Gläubigen hätten sich längst von diesen "künstlich inszenierten Protestaktionen" distanziert. Bischof Zsifkovics habe sich wie bei jeder Visitation mit den Gläubigen, den gewählten Vertretern der Pfarrgemeinden und mit den Vertretern der politischen Gemeinde getroffen und vielfältigste Themen erörtert, darunter immer auch die Causa Jelic. Die genannten Gremien und Vertreter hätten sich von der Vorgangsweise der Gruppe klar distanziert und sogar ihre Beschämung darüber ausgedrückt.

Bischof Zsifkovics habe schon bei der Abberufung P. Jelics 2014 in mehrstündigen Gesprächen mit Vertretern der Pfarre und der Gemeinde die Situation erläutert und um Verständnis für die Entscheidung des Franziskanerordens gebeten. Orieschnig: "Sogar bei der

Visitation letzten Sonntag hat Bischof Zsifkovics in der Kirche in Großwarasdorf und in Nebersdorf vor den versammelten Gläubigen nochmals Worte der Klärung gesprochen und den Gläubigen für Ihr Verständnis und den Willen zu einer positiven Gestaltung der Pfarre mit den neuen Franziskanerpatres gedankt."

Pater Jelic habe nach seiner Rückkehr nach Bosnien mehrmals sein Ordenshaus und die Ordensprovinz ohne die Erlaubnis seines Oberen verlassen. Er habe damit aus kirchen- und ordensrechtlicher Sicht einen schwerwiegenden Disziplinarfall geschaffen, wofür er mehrfach kanonisch verwarnt wurde. Unter anderem sei es ihm vom Orden verboten worden, sich als Geistlicher im Jurisdiktionsbereich anderer Diözesen aufzuhalten und Messen zu zelebrieren. Es liege zudem ein Brief des Ordensoberen von Pater Jelic vor, in dem sich dieser für den in der Diözese Eisenstadt angerichteten Schaden ausdrücklich entschuldige und den Sympathisanten von P. Jelic schwere moralische Schuld für die gestifteten Unruhen attestiere. Auch der Erzbischof von Sarajevo, Kardinal Vinko Pulic, habe den Franziskanerpater mit einem Zelebrationsverbot für die Erzdiözese Sarajevo belegt. Orieschnig: "Die von Bischof Zsifkovics ursprünglich in Aussicht gestellte Möglichkeit eines Gesprächs war nur unter der Bedingung geben, dass die Provinzleitung in Sarajevo einem solchen Gespräch zustimmt. Dies ist nicht erfolgt."

Franziskanerpater bestätigt Angriffe

Der auf YouTube zu sehende Franziskanerpater Vjekoslav Matic bestätigte auf Anfrage der Diözese Eisenstadt, dass er bereits vor der auf dem Video zu sehenden Sequenz beim Hineingehen in die Kirche von Nebersdorf körperlich attackiert und als "Partisane" beschimpft worden sei. Beim Herausgehen aus der Kirche hätten sich zwei Personen "drohend vor mir aufgebaut und den Weg blockiert", was sie schon am Vormittag in Großwarasdorf getan hätten.

Er habe dann von hinten einen Rempler erhalten und sei gegen die Person vor ihm gestoßen worden, wodurch es zu der kurzen Rangelei gekommen sei, die auf dem Video zu sehen ist. Danach sei er, was auf dem Video nicht mehr zu sehen sei, von einer weiteren Person auf die Schulter und auf den Hinterkopf geschlagen worden.

Salzburg: Debatte über Armutsgelübde und Ordensvermögen

Wirtschaftstagung der heimischen Ordensgemeinschaften über vatikanische Richtlinien für die Verwaltung der kirchlichen Güter der Institute des geweihten Lebens - Ordensgemeinschaften mahnen mehr eigene Wirtschaftskompetenz ein

Salzburg (KAP) Ordensleute verstehen ihr Armutsgelübde weniger im wortwörtlichen Sinn als tatsächlich materiell "arm", sondern vielmehr als Entscheidung zu einem "anspruchlosen" Leben. Das war der Tenor der diesjährigen Wirtschaftstagung der heimischen Ordensgemeinschaften in Salzburg, wie diese auf ihrer Homepage berichteten. Das Spannungsfeld bestehe darin, ein bescheidenes, anspruchsloses Leben führen zu wollen und dennoch Geld zum Leben zu brauchen, das erwirtschaftet werden muss.

Dieses Spannungsfeld zwischen persönlichem Armutsgelübde und Ordensvermögen thematisierte u.a. der Wiener Kirchenrechtler Prof. Ludger Müller. Er erläuterte in seinem Vortrag das 2014 vom Vatikan veröffentlichte Rundschreiben über die Richtlinien für die Verwaltung der kirchlichen Güter der Institute des geweihten Lebens. Die Richtlinien würden die bloße Dienstfunktion der Ökonomie für Gemeinschaft und Mission betonen, so Müller.

Das Vermögen von Ordensgemeinschaften könne nur von ihrem Urcharisma her legitimiert werden. Es dürfe nicht angehäuft werden, insbesondere wenn dadurch die Sendung der Kirche, das spezifische Charisma der Lebensgemeinschaft oder die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses ihrer Angehörigen verdunkelt würden. Zugleich würden die Richtlinien jedoch auch eine transparente und professionelle Vermögensverwaltung einfordern. Das setze Planung, Transparenz und Controlling aber auch Aus- und Fortbildung voraus, erklärte der Kirchenjurist.

Mehr Wirtschaftskompetenz

Die Vertreter der Ordensgemeinschaften orteten in ihren Beratungen auch noch eine gewisse Scheu bei vielen Gemeinschaften, sich mit materiellen Dingen auseinanderzusetzen und sich

Wirtschaftskompetenz anzueignen. Hier gebe es noch die Notwendigkeit eines Bewusstseinswandels und inhaltlichen Aufholbedarf.

Eine weitere Problematik, die auch Auswirkungen auf das Vermögen von Orden hat, sei die Überalterung viele Gemeinschaften. Als Folge dieser würden die Einkommen sinken, während gleichzeitig die Ausgaben durch die Altersvorsorge und den Pflegeaufwand teils rapide steigen. Ordensleute müssten durch Mitarbeiter ersetzt werden und auch diese Kosten müssten getragen werden.

Smartphones, Twitter, Facebook

Den Auftakt der Wirtschaftstagung machte eine Podiumsdiskussion zur Frage, wie Ordensleute mit neuen Medien umgehen sollten. Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, plädierte für einen "klugen, kreativen und kritischen" Umgang und Einsatz von Laptops und Smartphones, Twitter und Facebook. Die entscheidende Frage sei letztendlich: "Bringt mich etwa das I-Phone näher an meine Gemeinschaft heran oder entfernt es mich von ihr?" Patentlösung gäbe es keine; jede Gemeinschaft müsse ihren eigenen Weg finden.

Auch für Abt Johannes Perkmann von der Benediktinerabtei Michaelbeuern stellte sich nicht die Frage nach dem "Ob" sondern nur nach dem "Wie". Zwar habe der heilige Benedikt in seinen Regeln noch nichts über Handys und Laptops geschrieben, das Kapitel über das Weintrinken könne man jedoch in diesem Sinne umdeuten: Es solle nicht "über das Übermaß hinaus" geschehen. Was Kreditkarte, Smartphone und Laptop betreffe, so sei einerseits der Hausverstand gefragt und andererseits ein hohes Maß an Eigenverantwortung. Er selbst, so der Abt, handle nach dem Motto: "Ich surfe nur dorthin, wo ich auch in meinem Habit hingehen würde."

"Lange Nacht": Aufruf zu Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden

Über 350.000 Besucher bei der österreichweiten "Lange Nacht der Kirchen" - Methodistischer Bischof Streiff ruft bei ökumenischem Eröffnungsgottesdienst in Wien Christen zum gesellschaftlichen Engagement auf

Wien (KAP) Mit einem österreichweiten Glockengeläut ist am 29. Mai kurz vor 18 Uhr die "Lange Nacht der Kirchen" gestartet worden. Mehr als 740 Kirchen in ganz Österreich zwischen dem Bodensee und dem Neusiedlersee öffneten ihre Türen und luden zu mehr als 3.200 Programmpunkten. Bei der bereits elften von den christlichen Kirchen in Österreich gemeinsam veranstalteten "Lange Nacht" kamen insgesamt 350.000 Menschen in die offenen Kirchen und Klöster des Landes. Die Angebote reichten von Konzerten, Lesungen, besonderen Kirchenführungen, Diskussionen und Gottesdienste bis hin zu unkonventionellen Angeboten wie etwa eine Hip-Hop-Meditation.

Der zentrale Eröffnungsgottesdienst fand in der methodistischen Kirche im 15. Wiener Bezirk statt. Der methodistische Bischof Patrick Streiff, der aus der Schweiz angereist war, beklagte darin die weltweiten humanitären Katastrophen. Zugleich rief er die Christen dazu auf, sich in Verbundenheit mit Christus für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen. An dem Gottesdienst nahmen Vertreter aller in Wien beheimateten christlichen Kirchen teil, unter ihnen Superintendent Lothar Pöll als Vorsitzender des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, der katholische Bischofsvikar Dariusz Schutzki, die Präsidentin der Frauenorden in Österreich, Sr. Beatrix Mayrhofer, der evangelisch-reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld, der altkatholische Bischof John Okoro und der anglikanische Patrick Curran sowie weitere evangelische und orthodoxe Kirchenvertreter.

Bischof Streiff erinnerte in seiner Predigt an die "unzähligen Bilder und Kurznachrichten von Leid und Zerstörung, die wir tagtäglich sehen und hören, Bootsflüchtlinge im Mittelmeer, Bürgerkrieg in Syrien, Gewaltorgien des selbst ernannten 'Islamischen Staates', verheerende Erdbeben in Nepal." An manchen Orten seien es schreckliche Naturkatastrophen, "aber meist kommt die schrecklichste Finsternis verursacht von Menschen über andere Menschen".

Gott sei den Menschen jedoch stets nahe. Streiff: "In seinem viel zu frühen Tod hat Jesus die finstersten Seiten menschlicher Ablehnung und Gewalt ertragen bis hinein in die Finsternis der Gottverlassenheit. In seiner völlig unerwarteten Auferweckung hat Gott bezeugt, dass keine Finsternis zu finster bleibt für ihn." Und wo immer der auferstandene Christus seinen Jüngern begegnete, habe er ihnen den Friedensgruß zugesprochen. In der inneren Verbundenheit mit dem auferstandenen Herrn hätten seine Jünger Barmherzigkeit gelebt und Frieden gestiftet, "sie haben nach Gerechtigkeit getrachtet und mit Trauernden getrauert". Diesem Beispiel müssten die Christen auch heute folgen, appellierte der methodistische Bischof.

Streiff erinnerte zudem auch an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren: "Die Erinnerung an den vor 70 Jahren beendeten Zweiten Weltkrieg hat hoffentlich da und dort auch zum Nachdenken über die Rolle des eigenen Landes und Volkes in diesem langen, grausamen Krieg geführt."

Mayrhofer: Positive Schulreform braucht Gesellschaftswandel

Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Mayrhofer, bei Schuldebatte in "Langer Nacht der Kirchen": Bildung fängt im Elternhaus an

Wien (KAP) Wenn eine Reform der österreichischen Schullandschaft hin zu mehr Bildungsgerechtigkeit gelingen soll, dann braucht es einen gesamtgesellschaftlichen Wandel. Das hat die Präsidentin der Vereinigung der Frauenor-

den Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer, betont. Sie äußerte sich bei einer Podiumsdiskussion in Wien im Rahmen der "Langen Nacht der Kirchen" zum Thema "Bildung und Gerechtigkeit". "Bildung ist mehr als das was in der

Schule passiert", berichtete die ehemalige Direktorin des katholischen Schulzentrums Friesgasse im 15. Wiener Bezirk aus ihrer langjährigen Berufserfahrung. Es müssten vielmehr für jedes Kind die sozialen Möglichkeiten und Voraussetzungen geschaffen werden, um eine gute Bildung zu gewährleisten.

Das fange damit an, dass manche Kinder nicht einmal einen Schreibtisch haben, um Hausaufgaben zu erledigen oder unkonzentriert in den Unterricht kommen, weil sie zu Hause nicht die Möglichkeit hatten, ausreichend zu schlafen, schilderte Mayrhofer.

Zudem müsse der Berufsstand des Lehrers wieder ein höheres gesamtgesellschaftliches Ansehen erhalten. "Alle wollen gute Bildung, aber die, die Bildung vermitteln, werden verachtet", kritisierte die Bildungsexpertin. Die Lehrer müssten wieder stolz auf ihren Berufsstand sein können, "der immens wichtig ist für die Entwicklung einer Gesellschaft". Sie habe aber eher den Eindruck, sagte Mayrhofer, "dass Lehrer sich ob ihrer Berufswahl rechtfertigen müssen".

Der Geschäftsführer von "Diakonie eine Welt", Michael Bubik, betonte die Wichtigkeit von konfessionellen Schulen in der österreichischen Bildungslandschaft. Den konfessionellen Schulen würde oft das Image als Privatschulen zuteil, dabei seien es gerade die kirchlichen Schulen, die benachteiligte Schüler, wie beispielsweise Migranten oder auch Schüler mit besonderen Bedürfnissen, in hohem Maße fördern würden.

Gegen "Schwarzen Peter" für Lehrer

Für den Bildungswissenschaftler Stefan Hopmann von der Universität Wien muss die Politik endlich damit aufhören, immer die Lehrer für

schlechte Ergebnisse, beispielsweise beim Pisa-Test, verantwortlich zu machen. "Wenn die Politik nicht in der Lage ist, vernünftige Rahmenbedingungen zu schaffen, kann man nicht immer den Lehrern den Schwarzen Peter zuschieben", sagte Hopmann im Rahmen der Diskussionsveranstaltung. Viel eher müsse man davon abkommen, alles quantifizieren und messen zu wollen. Heutzutage mangle es bei den Schülern oft schon an elementaren sozialen gesellschaftlichen Umgangsformen. An dieser Stelle müsse die Schule viel mehr "kultivieren", um den jungen Menschen überhaupt eine Chance auf dem Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Der Vorsitzende des Zentralausschuss AHS, Gerhard Riegler, schlug in die gleiche Kerbe. Es werde immer suggeriert, dass Bildung erst in der Schule beginnt; bei Schülern, die aber schon vor ihrer Schulzeit keine ausreichende Förderung erhalten haben, würde auch der engagierteste Lehrer scheitern, so Riegler.

Die Gesellschaft müsse so solidarisch sein, damit allen Mitgliedern Bildungsgerechtigkeit in gleichem Maße zukommt, forderte der methodistische Superintendent von Makedonien, Wilfried Nausner. Auch er sah das Hauptproblem nicht in der Schule, sondern schon bei den Eltern. "Wir müssen wieder ein besseres Bewusstsein für die Elternschaft entwickeln", so Nausner.

Johanna Tradinik von der Bundesjugendvertretung forderte ein durchlässigeres Bildungssystem. Kinder aus bildungsfernen Schichten hätten noch immer kaum Chancen auf einen Aufstieg im Bildungssystem. Die Talente der Kinder würden außerdem oftmals nicht gefördert, sondern es würden viel eher die Defizite aufgezeigt. Auf diese Weise würde viel zu viel Potential verschenkt, so Tradinik.

Wiener Ordensvorsitzender P. Voith: "Orden müssen anecken"

Podiumsdiskussion über die Rolle der Orden in Ost- und Westkirche im Rahmen der "Langen Nacht der Kirchen"

Wien (KAP) An die Aufgabe der Orden, in Kirche und Gesellschaft ihren Charismen entsprechend Akzente zu setzen, hat der Vorsitzende der Wiener Superiorenkonferenz der Männerorden, P. Lorenz Voith, erinnert. Das könne aber auch bedeuten "anzuecken", so Voith bei einer Podiumsdiskussion im Rahmen der "Langen Nacht

der Kirchen" in Wien. In dieser Forderung liege zugleich auch eine Antwort auf die Überalterung und den Mitgliederschwund in vielen Gemeinschaften. "Dort, wo wir Antworten auf soziale oder spirituelle Fragen geben, dort werden wir auch neue Mitglieder bekommen."

Auf dem Podium saßen neben P. Voith die Vorsitzende der Ordenskonferenz der Frauenorden der Diözesen Wien und Eisenstadt, Sr. Maria Judith Tappeiner, und der griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios (Kardamakis).

Als besondere Chance für die Orden, ihre Rolle in der Gesellschaft zu überdenken und neu auszurichten, sah Voith das von Papst Franziskus für 2015 ausgerufene "Jahr der Orden". Das bedeute nicht, "dort Löcher zu stopfen, wo gerade Not am Mann ist, sondern hinauszugehen zu den Rändern der Gesellschaft, wo die anderen nicht sind. Wir müssen neu überlegen, vielleicht noch progressiver werden, indem wir Anwalt für diese Menschen werden. Wir sind manchmal zu angepasst, zu brav. Das ist ein Fehler", so Voith wörtlich.

Mitgliederschwund und Überalterung seien Realität in den Orden, an ihrer Bedeutung habe diese Lebensform trotzdem nichts verloren, zeigte sich der Redemptorist überzeugt, der seit wenigen Tagen auch Bischofsvikar für die Orden in der Diözese Eisenstadt ist. Die Gemeinschaften hätten diese Herausforderung angenommen und neue Formen des Gemeinschaftswesens und des Apostolats entdeckt. Eine "bessere Lebensform als etwa die Ehe" sei das Ordensleben aber nicht, so Voith: "Wir sollen das nicht gegeneinander ausspielen. Dass es ein Ordensleben weiterhin geben soll, dass es sinnvoll und ein großer Schatz für die Kirche ist, steht außer Frage."

Weltweit gibt es rund 200.000 Ordensmänner, rund 2.000 davon leben und wirken in Österreich. 140.000 der weltweit rund 415.000 Priester sind Ordenspriester. In der Erzdiözese Wien wirken und leben 520 Ordenspriester. Für Voith sind die Ordensgemeinschaften einer der beiden "Lungenflügel" der Kirche.

Einen positiven Ausblick auf die Zukunft der heimischen Orden trotz Überalterung und Mitgliederschwund gab auch Sr. Maria Judith Tappeiner von der Caritas Socialis. Die Ordensgemeinschaften seien keine "abgeschalteten Kraftwerke"; ihr Weiterbestehen hänge nicht nur von der Anzahl ihrer Mitglieder ab, sondern vom Engagement eines jeden Einzelnen. Die Überalterung in vielen Gemeinschaften sah Tappeiner auch als Chance. Gerade in Wien, wo viele alte Menschen lebten, könnten ältere Ordensfrauen ein Beispiel dafür abgeben, wie man im Alter erfüllt und zufrieden lebt.

Künftig brauche es aber mehr Vernetzung. "Es wird nicht mehr reichen, dass jede Gemeinschaft ihr eigenes Süppchen kocht", so die Ordensfrau. Weltweit gibt es 700.000 Ordensfrauen. Das zeige, wie vielfältig und verschieden Orden sind. In Österreich gibt es 105 Frauengemeinschaften mit rund 3.700 Schwestern. Mit ihren Werken machten die Gemeinschaften auch einen wichtigen Wirtschaftsfaktor aus. In Pflegeheimen, Krankenhäusern, Schulen oder Hospizen stellten sie viele Arbeitsplätze zur Verfügung, unterstrich Sr. Tappeiner.

Die Spiritualität des orthodoxen Mönchtums und dessen mögliche positive Impulse für Europa hat der griechisch-orthodoxe Metropolit von Österreich, Arsenios (Kardamakis), hervorgehoben. In einem Europa, das immer mehr zur bloßen Wirtschaftsunion wird, brauche es ein Christen- und Mönchtum, das "lautstark" eine Gegenposition vertritt, so der Metropolit. Denn die Krise in Europa sei auch eine "spirituelle Krise". Europa entledige sich immer mehr seiner christlichen Wurzeln und verliere die "eschatologische Perspektive, die auf eine Rettung durch Gott hofft".

Theologen: Kirchen dank Machtverlust bessere Friedensstifter

Theologin Polak bei "Langer Nacht" in Wiener Franziskanerkirche: Bildung "gegen Menschenfeindlichkeit" nötig - Politologe Pelinka: Glaubwürdigkeit der Kirchen historisch belastet

Wien (KAP) In der heutigen säkularisierten Gesellschaft können Kirchen wichtige Impulse zur Friedenssicherung geben, müssen dazu jedoch Mut und Fähigkeit zur Selbstkritik beweisen: Das war der Tenor einer hochkarätigen Expertenrunde, die am Freitag in der "Langen Nacht der Kirchen" in der Wiener Fran-

ziskanerkirche diskutierte. "Kontrollverlust? Religion und Gesellschaft und Europas Friedensvision nach 1945", so der Titel der Veranstaltung.

Aus historischer Perspektive sei politisches Einmischen der Kirche für den Frieden nicht legitim, da sie etwa oft gegen Religionsfreiheit oder Gleichberechtigung der Ges-

chlechter aufgetreten sei, befand der Politologe Anton Pelinka. Zudem gebe es eine "über-raschend eindeutige" Positivbilanz bei der Friedens-sicherung bei der säkularisierten, nicht aber bei der von der Kirche dominierten Gesellschaft. "Just in der Phase, in welcher die Menschen aus Kirchen wie auch Parteien und Gewerkschaften ausgezogen sind, ist der heutigen EU ihre längste andauernde stabile Friedenszeit gelungen." Belastend seien die ein-stigen unheilvollen Bündnisse zur Macht, während das heutige Sozialengagement der Kirchen allerdings "beeindruckend" sei.

Differenziert bewertete dies der evange-lische Religionswissenschaftler Raoul Friedrich Kneucker: Etwa die "in Österreich europaweit einzigartig gute" Zusammenarbeit aller Reli-gionsgemeinschaften sei ein wichtiger Friedens-beitrag, zudem hätten sich die Mehrheitskirchen parallel zu ihrem Rückzug aus der Macht still-schweigend dazu entschlossen, das Wort für die Stimmlosen zu ergreifen und Dinge mutig beim Namen zu nennen. "Irgendjemand muss das Wahre und Unangenehme aussprechen, da dies zur Stabilität beiträgt", so der Theologe. Friede dürfe man nicht nur begrüßen, sondern man müsse ihn erwerben und seine Vorbedingungen stets überprüfen.

Auf die Voraussetzungen kam auch die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak zu sprechen, die vor friedensgefährdenden Ten-denzen in Europa warnte: "40 Prozent in Deutschland und wohl auch in Österreich glauben, es gäbe 'nutzlose Menschen', und dass sich

die Politik zu viel um sie kümmern würde. Dazu kommen Rassismen, Islamophobie und Mensch-enhass. Europa hat ein massives Problem mit dem Anderssein." Das Leben mit Unterschieden sei im Begriff "katholisch" zwar beinhaltet, die Umsetzung etwa gegenüber Muslimen oder Atheisten misslinge aber oft, so Polak. Hochreligiöse Menschen seien Studien zufolge eher autoritär, homophob und fremdenfeindlich.

Als Reaktion darauf riet die Religionsfor-scherin den Kirchen innere Selbstbesinnung, "jene religiöse Bildung, die Menschenfeindlich-keit entfernt", sowie auch eine bewusstere Stärkung der Zivilgesellschaft: Totalitäre Regime hätten laut Erkenntnissen Hannah Arendts jene Gemeinschaftsformen, die über die Familie hinausreichen, stets gleich in der Anfangsphase zu zerschlagen versucht, so Polak. Umgekehrt seien untereinander gut vernetzte, vielfältige Formen von Vergesellschaftung ein wesentlicher Bestandteil für die Friedenssicherung.

Kirchen könnten zur dieser Gemein-schaftsbildung und Vernetzung - auch durch ihre ausgezeichnete Infrastruktur - viel beitra-gen und "Lerngemeinschaften" fördern, die Antworten auf gesellschaftliche Entwicklungen suchen. Wertvoll wäre dies, da in der Gesell-schaft speziell die Vernetzung von Gruppen oft nicht gelingen würde. Polak selbstkritisch: "Das zeigt sogar Facebook: Man verbindet sich selbst hier oft nur mit Gleichen, sucht Bestätigung im eigenen Sumpf."

Syrien/Irak: Auch Flüchtlingshilfe war Thema in "Langer Nacht"

Sprecherin des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes: Viele Flüchtlinge im Nordirak beginnen erst jetzt zu realisieren, dass sie nie wieder zurückkehren können

Wien (KAP) Um die Flüchtlingshilfe ging es im "Lange Nacht" Programm der jesuitischen Ver-einigung der Altkalksburger in Wien, die ihren Sitz in der Hofburg hat. Aufgrund der aktuellen Ereignisse hatten die Veranstalter umdisponiert und sich kurzfristig für einen Vortrag über den Jesuiten Flüchtlingsdienst (JRS - Jesuit Refugee Service) entschieden.

Die Sprecherin des JRS-Deutschland, Ju-dith Behnen, die vor kurzem aus dem Nordirak zurückgekommen war, nannte erschreckende Zahlen: Allein in Syrien sind von einer Bevöl-k-

erung von 22 Millionen rund 6,5 Millionen Menschen im eigenen Land auf der Flucht, drei Millionen Menschen haben Zuflucht im Ausland gesucht. Die Jesuiten leisten in Damaskus, Homs, Aleppo und im kurdischen Gebiet des Irak Hilfe.

Ein wichtiger Teil der Arbeit des Ordens sind die Familienbesuche, um Kontakt zu den Flüchtlingen aufzubauen und deren Bedürfnisse zu erfragen. Für die Menschen sei es eine wichtige Erfahrung, dass jemand sie besuche und ihnen zuhöre, berichtete Behnen, die selbst an zahlreichen Besuchen teilgenommen hatte

und sich anerkennend über die Gastfreundschaft der Flüchtlinge äußerte. Anhand von Lichtbildern zeigte sie die Situation in den Flüchtlingslagern, teilweise schlafen bis zu 20 Menschen in einem kleinen Raum.

Wichtigstes Anliegen der Flüchtlinge sei, so die JRS-Sprecherin, die Bildung ihrer Kinder. Der JRS hat deshalb zahlreiche Notschulen, aber auch Bibliotheken für die Kinder eingerichtet. Dabei gehe es im Nordirak auch um ein rasches Erlernen der regionalen Amtssprache Kurdisch, die die vertriebenen Christen aus Mossul nicht sprechen.

In Erbil im kurdischen Teil des Iraks wurden, wie Behnen sagte, an jeder Ecke Containerkomplexe für die Flüchtlinge errichtet. Den Mädchen wird die Gelegenheit geboten, sich zu treffen und sich auszutauschen, aber auch gemeinsam kreativ zu sein. Und auch den Frauen wird ein Raum für gemeinsame Aktivitäten und Gespräche geboten. Häufig wird gemeinsam gestrickt, beispielsweise Schals für die Kinder. Dies sei extrem wichtig für die Frauen, da sie so nicht nur Empfänger von Hilfe seien, sondern aktiv etwas leisten könnten, so die Flüchtlingsdienst-Referentin.

Behnen berichtete auch von einer jesidischen Familie, die mit einem Hubschrauber aus dem Sinjar-Gebirge gerettet wurde. Noch auf dem

Flug kam frühzeitig ein Bub zur Welt, dessen Name auf Deutsch "Heimatlos" lautet. Auch in abgelegenen Dörfern gibt es zahlreiche Flüchtlingsansiedlungen. In den lokalen Hilfs-teams sei dabei die Zusammenarbeit zwischen Muslimen und Christen selbstverständlich und unproblematisch, berichtete die Referentin.

Für viele Flüchtlinge sei, so Behnen, der durch die Flucht bedingte Identitätsverlust das größte Problem. Die Stärke des JRS sei das gemeinsame Ertragen der Trauer mit den Flüchtlingen. Dabei gehe es auch um Erörterung von Zukunftsperspektiven.

Viele Flüchtlinge begännen erst jetzt zu realisieren, dass sie nie wieder zurückkehren können. Sie hätten erfahren, dass unter den IS-Gehilfen auch Nachbarn waren. Das Vertrauen sei völlig zerstört. Durchgängig sei das primäre Ziel der meisten Vertriebenen eine Weiterreise in ein sicheres Land im Westen.

Der JRS müsse hier vielfach Unterstützung bei der Suche nach einer realistischen Zukunftsgestaltung leisten. "Wir sagen ihnen, dass ein Fußfassen im Westen schwer ist und dass es wahrscheinlich besser ist, sich im kurdischen Nordirak neu zu verwurzeln", so Behnen. De facto schafften es auch nur die materiell Bestergestellten, in den Westen zu kommen.

Klosterneuburg: Flüchtlinge bleiben in Magdeburg-Kaserne

Stift Klosterneuburg als neuer Eigentümer und Innenministerium einigen sich auf Fortführung der Erstaufnahmestelle

Wien (KAP) Die derzeit in der Klosterneuburger Magdeburg-Kaserne untergebrachten Flüchtlinge werden auch weiterhin dort bleiben können. Das hat das Stift Klosterneuburg als neuer Eigentümer der Liegenschaft mitgeteilt. Rund 250 Flüchtlinge finden seit Herbst 2014 in der Magdeburg-Kaserne Zuflucht. Die Erstaufnahmestelle für Asylwerber wäre mit Ende Mai 2015 auf Grund des Kasernen-Verkaufs geschlossen worden. Ein diesbezüglicher Vertrag zwischen Innenministerium und Verteidigungsministerium läuft mit Ende Mai aus. Das Stift Klosterneuburg und das Innenministerium hätten nun aber vereinbart, dass die Flüchtlinge in der Kaserne bleiben können, hieß es in der Aussendung.

Die Erstversorgungsstelle bleibt vorerst in unveränderter Form erhalten. "Wir stellen die Kaserne unentgeltlich und bis auf Widerruf hierzu zur Verfügung", so Andreas Leiss, Liegenschaftsverwalter des Stiftes. Die Grundintention des Stiftes: Kein Flüchtling soll vor verschlossenen Türen auf der Straße stehen.

Die Magdeburg Kaserne wurde Ende 2013 vom Bundesheer aufgelassen. Das rund 68.000 Quadratmeter große Areal befindet sich am östlichen Stadtrand von Klosterneuburg an der Donau und ist durch einen Hochwasserdamm geschützt.

Rabbiner und Imam aus Österreich bereisten gemeinsam Israel

Schlomo Hofmeister und Ramazan Demir bei Begegnung im Stift Herzogenburg: Konflikt zwischen Juden und Arabern "rein politisch", während es "zahlreiche zwischenmenschliche Kontakte" gibt

Wien (KAP) Ein Rabbiner und ein Imam, die in einem katholischen Kloster über eine gemeinsame Reise nach Israel und Palästina berichten: Zu einem derartigen Treffen kam es am 2. Juni im Stift Herzogenburg, zwischen dem Wiener Gemeinderabbiner Schlomo Hofmeister und dem Imam der Islamischen Glaubensgemeinschaft Österreichs, Ramazan Demir. Eingeladen hatte Propst Maximilian Fürnsinn, der den Religionsdialog als "eine Voraussetzung für den Frieden" bezeichnete; der Gesprächsabend trage zum Miteinander bei und sei ein "wichtiges Zeichen".

"Die Menschen in Israel und Palästina wollen in Frieden miteinander leben", fasste Hofmeister die Eindrücke und Erfahrungen der Reise ins Heilige Land zusammen. Der Konflikt werde in den Medien als "eiserne Wand" zwischen Juden und Arabern bzw. Muslimen dargestellt, doch sei die Krise jedoch rein politisch, während es zahlreiche zwischenmenschliche Kontakte zwischen den Religionen und den Volksgruppen gebe. Auch Imam Demir unterstrich den "Wunsch nach Frieden" auf beiden Seiten. "Dass wir in jüdischen wie in muslimischen Bezirken gemeinsam aufgetreten sind, war für die Menschen dort ein Zeichen: Die Politik muss nicht zwischen uns stehen."

Hofmeister warnte vor verstecktem Antisemitismus in der medialen Berichterstattung über den Nahost-Konflikt. Kritik am Staat Israel sei selbstverständlich erlaubt, es sei jedoch die Motivation zu hinterfragen. Oft würden

Ereignisse "aufgebauscht", die in jedem anderen Staat "keine Notiz wert" wären. "Die Probleme, die es dort gibt, gibt es auf der ganzen Welt", so der Rabbiner. "Woanders wird nicht nachgefragt, Israel jedoch ist immer im Fokus." Wenn Israel im Vergleich zu anderen Staaten medial anders behandelt werde, sei dies auch eine Form von Antisemitismus.

Demir, der auch als Gefängnisseelsorger tätig ist, ging auf die Problematik der Radikalisierung junger Muslime ein: Von den 600.000 Muslimen in Österreich seien etwa 200 zum "Islamischen Staat" (IS) nach Syrien gegangen, "das sind nur 0,03 Prozent". Unter den 1.700 Muslimen in österreichischen Gefängnissen, seien es nur 22, die beschuldigt werden, mit dem IS zu sympathisieren. "Es ist also kein großes Problem, aber ein ernstes", betonte der Imam; es gelte schließlich darauf zu achten, "dass es nicht mehr werden".

Die Reaktionen auf die gemeinsame Reise seien in beiden Glaubensgemeinschaften sehr positiv gewesen. Da unter den Muslimen "viel Unwissen" über die tatsächliche Situation im Nahen Osten herrsche, sei sein Reisebericht ein "positiver Schock" gewesen, erklärte Demir. "Wir können nur mit positivem Beispiel vorangehen", unterstrich Hofmeister, "wir sind aber nicht verantwortlich dafür, was sich weiter entwickelt." Es gehe in Konflikten letztlich immer "nur um Macht und Geld", die Religion werde lediglich vorgeschoben.

"Jugend Eine Welt": Hinter Natursteinen steckt oft Kinderarbeit

Warnung zum Internationalen Tag gegen Kinderarbeit am 12. Juni

Wien (KAP) "Achtung: In vielen importierten Natursteinen steckt Kinderarbeit": Davor warnt die katholische Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" anlässlich des Internationalen Tages gegen Kinderarbeit (12. Juni). Sie appellierte an den österreichischen Handel, das Angebot von fairen Natursteinen, in denen nachweislich keine Kinderarbeit steckt, zu erhöhen. Konsumenten

sollten im Zweifelsfall zu heimischen bzw. nachweislich fairen Produkten greifen.

Zahlreiche Natursteinprodukte wie Pflastersteine, Grabsteine oder Küchen- und Bodenplatten, die in Österreich verkauft werden, stammen laut "Jugend Eine Welt" aus China. Das dafür nötige Rohmaterial werde vielfach aus Indien importiert, wo trotz offiziellem Verbot

Zehntausende Kinder unter unmenschlichsten Bedingungen in Steinbrüchen arbeiteten. "Meist lassen die große Armut und die hohe Verschuldung ihrer Eltern den Kindern keine Wahl, als zum mageren Familieneinkommen beizutragen", weiß Vorsitzender Reinhard Heiserer. "Eine Chance auf Schulbildung haben die wenigsten von ihnen."

Bei vielen Steinprodukten sei auf den ersten Blick nicht zu erkennen, ob dahinter Kinderarbeit steckt. "Doch jeder Käufer hat es in der Hand, aktiv nachzufragen, eine bessere Kennzeichnung einzufordern und sich im

Zweifel für einen heimischen bzw. nachweislich fair produzierten und gehandelten Stein zu entscheiden", mahnt Heiserer Konsumenten zur Mitverantwortung. Auch die öffentliche Hand solle "grundsätzlich verantwortungsvoll einkaufen" und auf Produkte verzichten, deren Herstellung Kinder gefährdet.

"Jugend Eine Welt" unterstützt in Indien zahlreiche Don-Bosco-Hilfsprojekte, die Kinderarbeit bekämpfen bzw. deren Opfern durch Schul- und Berufsbildung eine Zukunftschance geben. (www.jugendeinewelt.at)

Erste "Pfarre Neu" in der Erzdiözese Wien

Gottesdienst mit Kardinal Schönborn zum Neubeginn der Pfarre "Zum Göttlichen Wort" im zehnten Wiener Gemeindebezirk - Trotz Pfarrzusammenlegung keine Schließung von Kirchen vorgesehen

Wien (KAP) Drei katholische Pfarren in Wien-Favoriten bilden ab sofort die gemeinsame "Pfarre Neu" mit dem Pfarrnamen "Zum Göttlichen Wort". Damit nimmt in der Erzdiözese Wien die Kirchenreform nun weitere konkrete Züge an. Die erste "Pfarre Neu" wurde mit 1. Juni kirchenrechtlich offiziell eingerichtet. Die neue Pfarre setzt sich aus den Gemeinden der bisherigen Pfarren St. Johann Evangelist am Keplerplatz, Zur Heiligen Familie am Puchsbaumplatz und Zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Alxingergasse zusammen. Kardinal Schönborn feierte am 3. Juni den Neubeginn mit einem Wortgottesdienst in der Kirche St. Johann Evangelist (Keplerplatz 6, 1100 Wien).

Zur "Pfarre Neu" gehört auch die große philippinische Gemeinde, deren Mitglieder aus ganz Wien sich am Sonntag zur Messe am Keplerplatz versammeln. Im Pfarrgebiet der Pfarre "Zum Göttlichen Wort" liegt auch das neu entstehende Wohngebiet "Sonnenwendviertel" beim Hauptbahnhof, das im Endausbau 5.000 Wohnungen mit 13.000 Bewohnern aufweisen wird. Seelsorglich betreut die Pfarre auch eine Seniorenresidenz und den Schulcampus im neuen Sonnenwendviertel. Ein weiterer geistlicher Ort innerhalb der Pfarre ist der "Raum der Stille" am Hauptbahnhof.

Die "Pfarre Neu" umfasst die Pfarrkirche St. Johann Evangelist sowie zwei weitere Kirchen (sogenannte "Filialkirchen"). Zum "Pfarr-Team" gehören Pfarrer Matthias Felber,

drei weitere Priester, ein Diakon und ein Pastoralassistent. Alle Geistlichen gehören dem Orden der Steyler-Missionare an. Die Zahl der Katholiken der neuen Pfarre beträgt knapp 11.000.

In allen drei Kirchen wird es weiterhin regelmäßig Gottesdienste geben, an Sonntagen sollen jeweils insgesamt fünf Messen gefeiert werden. Die Schließung von Kirchen ist nicht vorgesehen, hieß es in einer Aussendung der Erzdiözese Wien.

Der Fahrplan für die nächsten "Pfarren Neu" steht bereits fest: Am 1. September wird die neue Pfarre "Christus am Wienerberg" errichtet. Sie umfasst die bisherigen Pfarren Apostelpfarre, Salvator am Wienerfeld und Franz von Sales. Am 1. November erfolgt der Startschuss für die neue Pfarre "Zum Göttlichen Barmherzigkeit" (St. Anton, Königin des Friedens, Dreimal wunderbare Muttergottes und Katharina von Siena).

In weiterer Folge sollen die drei Pfarren Krim, Kaasgraben und Glanzing im 19. Bezirk eine gemeinsame Pfarre bilden. Laut "Der Sonntag" soll es am 1. Jänner 2016 so weit sein. Die neue Pfarre "Hildegard Burjan" im 15. Bezirk startet 2017.

Alle anderen Pfarren der Erzdiözese Wien sollen noch heuer in Entwicklungsräume eingeteilt werden, hieß es von Seiten der Erzdiözese. Diese Entwicklungsräume hätten als "Räume der Mission" keine eigene kirchenrecht-

liche Organisationsform, legten aber fest, in welchem Gebiet sich über die Pfarrgrenzen hinaus Zusammenarbeit entwickeln soll.

Unter der Zielvorgabe "Pfarre Neu" arbeitet die Erzdiözese Wien an der Umsetzung der groß angelegten Diözesanreform. Innerhalb einer neu gebildeten größeren Pfarre, wo mehrere Priester wirken, soll es Filialgemeinden

geben, die von Laien ehrenamtlich geleitet werden. Durch die in den "Pfarren Neu" geplanten Leitungsteams mit drei bis fünf Priestern und - auch ehrenamtlich engagierten - Laien, soll das Personal leichter entsprechend der vorhandenen Charismen eingesetzt werden können.

Kapellari zu 150 Jahre Ordensspital Voral: "Motiv Barmherzigkeit"

Jubiläums-Gottesdienst in Stiftskirche - Emeritierter Grazer Diözesanbischof Egon Kapellari erinnert an das im Dezember beginnende "Heilige Jahr der Barmherzigkeit"

Graz (KAP) In der steirischen Marktgemeinde Voral ist der 150. Jahrestag sowohl der Gründung des Krankenhauses als auch des Trägerordens - Marienschwestern-Gemeinschaft (Congregatio Sororum Conceptionis Immaculatae Mariae/CCIM) - begangen worden. Den Jubiläums-Gottesdienst in der Stiftskirche feierte der emeritierte Diözesanbischof Egon Kapellari, der dabei an das im Dezember beginnende "Heilige Jahr der Barmherzigkeit" erinnerte.

Am Anfang des Voraler Krankendienst-Vorhabens seien die beiden Frauen Barbara Scharter und Agnes Wasserbauer gestanden. Ihrer Gründungsinitiative von 30. Mai 1865 hätten Kirche und Zivilgesellschaft in der Steiermark besonders viel zu danken, so Kapellari.

Viele Menschen, die damals bei den Schwestern Hilfe gesucht und gefunden hätten, seien sehr arm gewesen, erinnerte der Bischof. Die Marienschwestern von Voral hätten sich all die Jahre hindurch bemüht, Notleidenden durch ihren Spitals- und Hauskrankendienst zu helfen, und "ihr Handeln war dabei immer ein Versuch, den armen und barmherzigen Christus nachzuahmen".

Der Bischof verwies dazu auf die Enzyklika "Gott ist Liebe - Deus caritas est" von Papst Benedikt XVI. und auf Papst Franziskus, der das Thema Barmherzigkeit zu einem der Leitworte seines Pontifikates und auch zum Leitwort des heuer beginnenden außerordentlichen Heiligen Jahres gemacht habe. Der künftige steirische Diözesanbischof habe den Titel der Enzyklika

Benedikts sogar zu seinem Wahl- und Wappenspruch gewählt.

Weltweit sei die Kirche und die Christenheit im Ganzen auch heute "so etwas wie eine Großmacht der Barmherzigkeit", hob Kapellari hervor. Sie sei das "in ihrer Zuwendung zu unzähligen Kranken an Leib und Seele - ich nenne hier nur die Erkrankung an Lepra und Aids -, in der Zuwendung zu Hungernden und Flüchtlingen und auch in der Bereitschaft, Weg und Sinn suchenden Menschen, auch Gottsuchern und Zweiflern vor schwierigen Lebensschwellen zu helfen". Unzählige Menschen, die eine helfende Hand oder ein Herz suchten, fänden durch Christen eine Heimat, obwohl auch die Kirche und die Christenheit von der allgemeinen Labilität der Gesellschaft sehr mitbetroffen seien.

Das Marienkrankenhaus Voral ist heute ein Akutkrankenhaus mit ca. 120 Betten, die sich auf folgende Bereiche aufteilen: Chirurgische Abteilung, Interne Abteilung, IMCU (interdisziplinäre Wachstation) und AGR/REM (Akutgeriatrie, Remobilisation). Die Betriebsbewilligung wurde im Jahr 1876 durch die Bezirkshauptmannschaft erteilt. Das Spital hieß anfangs "Krankenanstalt Barbara Scharters". 1885 kam es zu einem ersten Anbau, 1901/02 zu einem weiteren. 1928 wurden die Marienschwestern zu einer Kongregation mit diözesanen Recht unter der Bezeichnung "Congregatio Sororum Conceptionis Immaculatae Mariae/CCIM" erhoben.

MIVA: 5,3 Millionen Euro für Missions-Fahrzeuge

Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft konnte damit 2014 1.700 Fahrräder, 259 Autos, 86 Motorräder, sowie einige Traktoren, Boote und Rollstühle finanzieren

Linz (KAP) Rund 5,3 Millionen Euro Spendeneinnahmen kann die Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA) für das Jahr 2014 verzeichnen, wie die Hilfsorganisation in ihrem Jahresbericht mitteilte. Damit konnten insgesamt 2.086 Fahrzeuge finanziert werden. Die MIVA ist ein Hilfswerk der katholischen Kirche und kooperiert jedes Jahr mit Projektpartnern in rund 60 Ländern. Bei ihren Projekten handelt es sich ausschließlich um die Finanzierung von Fahrzeugen für Pastoral- und Entwicklungszusammenarbeit sowie für medizinische Versorgung in den ärmsten Ländern der Welt. 2014 wurden mehr als 1.700 Fahrräder, 259 Autos, 86 Motorräder, aber auch Rollstühle, Traktoren, Boote und Reittiere finanziert.

Bei der alljährlich im Mai durchgeführten "FahrradAktion" konnte 2014 eine Spendensteigerung in Höhe von rund 12 Prozent verbucht werden. Der größte Teil der Spendeneinnahmen wurde bei der "ChristophorusAktion" erzielt, die traditionell im Juli (Christophorus-Sonntag) stattfindet. Bei dieser werden die Autofahrer gebeten "Einen ZehntelCent pro unfallfreiem Kilometer für ein MIVA-Auto" zu geben.

Das Schwerpunktland der "MIVA-FahrradAktion" 2015 ist Uganda. Ein robustes Fahrrad kostet in Afrika umgerechnet rund 100 Euro und ist für Katechisten in allen ihren Aufgaben eine wertvolle Hilfe. Katechisten sind Laienmitarbeiter der katholischen Kirche, die in den Diözesen in Afrika oder Lateinamerika unverzichtbare Arbeit leisten. Während Priester oder Bischöfe die Dörfer aufgrund der großen

Entfernungen nur in unregelmäßigen Abständen besuchen können, leben die Katechisten zumeist selbst auf dem Land und halten dort das kirchliche Leben aufrecht. Sie organisieren den Religionsunterricht, halten Wortgottesdienste, besuchen alte und kranke Menschen oder begleiten Trauernde nach Todesfällen.

2015 fällt der Christophorus-Sonntag auf den 26. Juli. An diesem Tag werden in vielen österreichischen Pfarren auch Fahrzeugssegnungen abgehalten. Schwerpunktland ist heuer Peru. Einer von vielen MIVA-Projektpartnern ist in diesem Jahr der junge Frauenorden "Siervas del Plan de Dios" (Dienerinnen des Planes Gottes) in der peruanischen Hauptstadt Lima. Mit großem Einsatz sorgen sich die Schwestern um Menschen in den Armenvierteln der Stadt. Sie unterrichten die Kinder, bringen den Alten Essen, helfen bei der Verbesserung der notdürftig eingerichteten Behausungen.

Zudem betreiben die Schwestern eine Schule für Kinder und Jugendliche mit körperlichen Behinderungen. Einige der Schüler kommen aus Armensiedlungen am Rand der Stadt. Sie werden täglich abgeholt und zurückgebracht. Ein Chauffeur ist dafür mit einem Kleinbus mehrere Stunden täglich unterwegs.

Die Ordensgemeinschaft ist für ihren Dienst in der riesigen Stadt auf funktionierende Fahrzeuge angewiesen. Die Schwestern haben die MIVA aber auch um die Finanzierung von neuen und besseren Rollstühlen für die Schule gebeten. (Spenden: Sparkasse Lambach, IBAN: AT63 2031 7002 0020 0665, www.miva.at)

Stift Zwettl: Fest für 2.500 Ministranten der Diözese St. Pölten

Katholische Jungschar erfreut über erneuten Besucherrekord beim "Minitag" - Bischof Leichtfried: Beim Ministrieren lernt man für das ganze Leben

St. Pölten (KAP) Eine Großereignis für 2.500 Kinder und Jugendliche fand am 26. Mai im Stift Zwettl statt: Zum "Minitag", den die Katholische Jungschar der Diözese St. Pölten seit 1997 jährlich veranstaltet, waren Ministranten aus dem Most- und Waldviertel in das Zisterzienserstift gekommen. St. Pöltens Weihbischof Anton

Leichtfried bezeichnete den Tag als "Dankeschön der Diözese" an die Ministranten und ihre Begleiter. "Ministrantin und Ministrant zu sein ist eine besondere Aufgabe, bei der man viel für das ganze Leben lernen kann", so der Bischof.

Geboten wurde den jungen Besuchern ein Spiel-, Kreativitäts- und Sportprogramm mit

über 100 Workshops, darunter erstmals auch spezielle Angebote für Ministranten über 13 Jahre, sowie Verpflegung und einer Live-Band. Gemeinsamer Höhepunkt war ein Gottesdienst im überdachten Stiftshof mit dem Zwtzler Abt Wolfgang Wiedermann. Durch die Art ihres Feierns, Betens und Verhaltens könnten Ministranten Vorbilder für Familienangehörige und Schulkollegen sein, ermutigte der Ordensmann in seiner Predigt zu einem "Leuchten im Glauben". Das Fest zeige die Bereitschaft junger Menschen, sich in der Kirche und speziell im Gottesdienst zu engagieren.

Als Früchte des besonderen Augenmerks der Diözese auf die Ministrantenpastoral bezeichneten die beiden Vorsitzenden der diözesanen Jungschar, Pius Winklmayr und Christina Pfister, die über die Jahre ständig wachsende Teilnehmerzahl. Mittlerweile sei der Minitag die meistbesuchte Kindergroßveranstaltung der Diözese und Fixpunkt in vielen Pfarren, erklärte Ulrich Schilling, Leiter des Bereichs Kinder und Jugend der Diözese St. Pölten; durch das Gemeinschaftserlebnis, den Austausch und die Vernetzung sollten Ministranten erleben, dass ihr Engagement auch "in einem größeren Rahmen steht, der über die Pfarre hinausgeht".

Wien: 47 Absolventen bei Kurs für Hospizbegleiter

Caritas Socialis: Bereits 75. Einführungskurs für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

Wien (KAP) 47 Teilnehmer haben dieser Tage die Ausbildung zum ehrenamtliche Hospizbegleiter erfolgreich absolviert. Die Kurse für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung werden im Wiener Kardinal-König-Haus angeboten. Der Kurs entspricht den Standards des Dachverband Hospiz Österreich für die Befähigung von ehrenamtlichen Hospizbegleitern. Im Anschluss leisten die Absolventen ein 40-stündiges Einführungspraktikum in die praktische Hospizarbeit in einer Einrichtung ihrer Wahl.

Gegründet wurden die Kurse von der Hospiz-Pionierin Sr. Hildegard Teuschl von der Caritas Socialis. Der aktuelle Kurs war bereits der 75., zeigte sich Sr. Karin Weiler von der Caritas Socialis in einer Aussendung erfreut über den Erfolg und das Interesse an der Ausbildung.

Weiler ist in Nachfolge von Teuschl für die Kurse verantwortlich.

Inhalte der Kurse sind u.a. die Selbstreflexion in Bezug auf Krankheit, Sterben, Tod und Trauer, die Auseinandersetzung mit der ehrenamtlichen Rolle im Kontext der Hospizbegleitung und Sensibilität in Kommunikation und Begleitung am Lebensende. Grundkenntnisse zu den Themen Schmerz, Trauer, Demenz, zu ethischen, rechtlichen und spirituellen Aspekten der Begleitung werden ebenfalls erarbeitet. Auch der Respekt vor anderen Religionen, Weltanschauungen und Jenseitsvorstellungen wird großgeschrieben.

Der nächste Kurs im Kardinal-König-Haus startet im September 2015. (Infos: www.kardinal-koenig-haus.at)

400 Jugendliche beim "Tag des Lehrlings" im Stift Klosterneuburg

Lehrlinge schicken Grüße an Papst Franziskus - Hoher Prozentsatz der Berufsschüler besucht Religionsunterricht

Wien (KAP) Lehrlingen zu zeigen, dass sie der Kirche ein großes Anliegen sind, ist das Ziel des alljährlichen "Tages des Lehrlings", den die Schulämter der Diözesen Wien und St. Pölten am Donnerstag im Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg veranstalteten. Höhepunkte waren der Wortgottesdienst mit Abtprimas Bernhard Backovsky und den mehr als 400 Jugendlichen aus 22 Berufsschulen in Niederöster-

reich und Wien sowie eine Grußbotschaft der Lehrlinge an Papst Franziskus.

Abt Backovsky legte den Jugendlichen die Bibel als guten Ratgeber für ein gelingendes Leben ans Herz. Der darin zentrale Begriff Liebe sei das, was das Leben bedeutsam mache. Auf die Lehrlinge wartete in Klosterneuburg neben dem Wortgottesdienst ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Stiftsführungen, gemeinsamem Singen und viel Outdoor-Action.

Viel Zuspruch fanden auch Gesprächsrunden, in denen u.a. mit Priestern über Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Toleranz und Integration gesprochen wurde. Alle Berufsschüler bekamen ein Erinnerungszeichen, das von Lehrlingen hergestellt wurde.

Der St. Pöltner Schulamtsleiter Bischofsvikar Karl Schrittwieser wies auf die religiöse Offenheit der meisten Lehrlinge hin: Der Anteil jener, die am Religionsunterricht teilnehmen, liege in den Berufsschulen auf dem Gebiet der Diözese St. Pölten zwischen 84 und 88 Prozent, in manchen Schulen gar bei 100 Prozent. Auch Jugendliche, die nicht der römisch-katholischen Kirche angehören, würden den Unterricht besuchen. Mit dem "Tag der Lehrlinge" versuche die Kirche, "auf die Menschen, deren Zukunft

uns am Herzen liegt, zuzugehen", so Schrittwieser.

Christian Romanek, Wiener Religionspädagoge und Gesamtkoordinator der Veranstaltung unter dem Motto "Ausstieg - Einstieg. Berufen zum Leben", berichtete dazu, dass viele Religionslehrer auch eine Coaching-Ausbildung hätten und wichtige seelsorgliche Funktionen für die Jugendlichen übernehmen würden; gegebenenfalls fungierten sie als "eine Art Krisenfeuerwehr und Ansprechpartner bei existenziellen Fragen, Ängsten, Nöten und Hoffnungen". Romanek: "Wir gehen dabei von Papst Franziskus aus, der Barmherzigkeit in den Vordergrund stellt: nicht moralisieren, sondern sich auf die Jugendlichen einlassen, sie achten, respektieren."

Sanatorium Mehrerau: Weichen für neues Hospiz gestellt

Land Vorarlberg übernimmt Gesellschaftsanteile des Klosters Wettingen-Mehrerau am Sanatorium - Caritas betreibt ab 2016 Hospizstation mit zehn Betten

Bregenz (KAP) Die Weichen für die Umgestaltung des Sanatoriums Mehrerau in ein Hospizzentrum sind nun endgültig gestellt. Die neue Vorarlberger Landesregierung hat am Dienstag die Übernahme der Gesellschaftsanteile am Sanatorium von der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau beschlossen, nachdem dies bereits von der alten Regierung 2014 zugesagt worden war. Das Kloster hat sich damit aus der traditionsreichen Gesundheitseinrichtung zurückgezogen.

Das Sanatorium, dessen Auslastung nicht mehr ausreichend gegeben ist, wird ab sofort in eine zehn Betten umfassende Hospizstation umgebaut. Als Betreiber fungiert künftig die Caritas. Das Hospiz schließt eine Bedarfslücke in der Versorgung während der letzten Lebensphase und ergänze bestehende Angebote, hatte Caritasdirektor Peter Klinger schon im vergangenen Herbst gegenüber Medien unterstrichen. Der Feldkircher Bischof Benno Elbs hatte damals von einem "Meilenstein" in der Hospizarbeit gesprochen.

Das neue Hospiz decke eine wichtige Versorgungsstufe für Patienten mit einer lebensbedrohlichen, weit fortgeschrittenen

Erkrankung ab, führte Caritasdirektor Klinger aus. Im stationären Hospiz würden Patienten zwischen vier Wochen und einigen Monate sein.

Der Fokus der Einrichtung liegt auf den pflegerisch-psychosozialen-medizinischen Bedürfnissen der Patienten und bemühe sich neben der medizinischen Versorgung vor allem um das Bedürfnis nach Geborgenheit und Pflege. Für Angehörige besteht die Möglichkeit, im Hospiz zu übernachten und sich an der Pflege ihrer Angehörigen zu beteiligen. Langfristig wolle man die Einrichtung zu einem Hospizzentrum entwickeln, von dem aus Impulse ausgehen und die Koordination der Hospizarbeit in Vorarlberg erfolgt, heißt es von Seiten der Caritas.

Noch bis April war das Sanatorium als Beleg- und Transferkrankenhaus geführt worden. Nun starten die ersten Umbaumaßnahmen, 2016 soll dann das Hospiz in Betrieb gehen. In Räumlichkeiten, die nicht für das Hospiz genutzt werden, sollen Arztpraxen und Physiotherapieräume entstehen. Gegen die neuen Pläne hatte es auch Kritik von Seiten einiger Ärzte sowie des inzwischen aufgelösten Vereins zur Förderung des Sanatoriums Mehrerau gegeben.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Bisher 27 Neupriester für das Jahr 2015 bekannt

In den Wochen um das Apostelfest "Peter und Paul" am 29. Juni finden traditionell die Priesterweihen statt - Spätere Weihen, v.a. von Ordenspriestern, sind aber nicht unüblich

Wien (KAP) In Österreich werden nach "Kathpress" bisher vorliegenden Angaben in diesem Jahr zumindest 27 Männer zu katholischen Priestern geweiht. Von den Neupriestern kommen 15 aus Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften, 12 sind Diözesanpriester. Durch Priesterweihen in der zweiten Hälfte des laufenden Jahres könnte sich die Zahl bis Dezember aber noch erhöhen. Vor allem Weihen von Ordenspriestern finden nicht nur an den Tagen rund um den traditionellen Priesterweihetermin - das Apostelfest "Peter und Paul" am 29. Juni - statt, sondern während des ganzen Jahres.

Insgesamt leben und wirken in Österreich rund 4.000 katholische Priester. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Anzahl der Priesterweihen heuer gleich geblieben.

Den Auftakt zum Reigen der Priesterweihen in der zweiten Juni-Hälfte macht Kardinal Christoph Schönborn. Er weiht am 13. Juni um 9.30 Uhr im Stephansdom Dietmar Hörzer, Günther Schreiber und Karl-Heinz Schlevoigt aus dem Wiener Priesterseminar sowie Stefan Butkiewicz aus dem Diözesanen Missionskolleg Redemptoris Mater zu Priestern. In der steirischen Stiftskirche Vorau erhält tags darauf (10 Uhr) der Augustiner-Chorherr Patrick W. Schützenhofer die Priesterweihe. Die Weihe spendet der Kärntner Diözesanbischof Alois Schwarz.

Über neue Priester in ihren Gemeinschaften freuen sich auch die österreichischen Jesuiten und die Augustiner-Chorherren von Stift Klosterneuburg. Weihbischof Anton Leichtfried feiert am 20. Juni um 16 Uhr in der Konzilsgedächtniskirche in Wien-Lainz die Weiheliturgie für den Jesuiten Benjamin Furtner. In Klosterneuburg wird einen Tag später um 17 Uhr die Priesterweihe des Chorherren Ignatius Nicolae Sutel gefeiert. Für den 12. September ist in Klosterneuburg zudem die Priesterweihe von Tassilo Lorenz geplant. Beide Neupriester werden vom norwegischen Bischof Bernt Eidsvig geweiht.

Die Diözesanpriesterweihen werden am 21. Juni um 15 Uhr in der Klagenfurter Dom-

kirche mit der Weihe von Martin Edlinger und Christoph Kranicki durch Bischof Alois Schwarz fortgesetzt. Im Eisenstädter Martinsdom legt am 26. Juni um 15 Uhr der burgenländische Bischof Ägidius Zsifkovics dem Neupriester Philipp Supper die Hände zur Weihe auf.

In Frankreich empfängt Nikodemus Peschl aus dem Kloster Johannesbrüder im niederösterreichischen Marchegg die Priesterweihe. Er wird am 27. Juni um 10.30 Uhr zusammen mit sechs weiteren Mitgliedern der St. Johannes Gemeinschaft in der Basilika von Vezeley vom Apostolischen Nuntius in Frankreich, Erzbischof Luigi Ventura, zum Priester geweiht.

Erste Priesterweihe mit Bischof Krautwaschl

Eine Premiere steht in der Steiermark an, wo der neue Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl zwei Wochen nach seiner eigenen Bischofsweihe erstmals neue Priester weiht. Bei der Liturgie am 28. Juni um 15 Uhr im Grazer Dom spendet Krautwaschl dem Franziskaner Tobias Koszovits und Michael Jung Hoon Kim die Priesterweihe. Zeitgleich gibt es auch zwei Priesterweihen in Innsbruck: Der Tiroler Bischof Manfred Scheuer feiert im Jakobsdom die Weiheliturgie für Siegmund Bichler sowie den Prämonstratenser-Chorherr Johannes Hohenwarter aus dem Stift Wilten.

Am eigentlichen Apostelfest "Peter und Paul" am 29. Juni werden in diesem Jahr vier Männer zu Priestern geweiht. Den Anfang macht um 9 Uhr der Zisterzienserpater Gregor Nguyen aus dem Stift Schlierbach. Er wird im Linzer Mariendom von Diözesanbischof Ludwig Schwarz zum Priester geweiht. Dem aus Bayern stammenden Salzburger Diözesanpriester Martin Schmid legt um 15 Uhr Erzbischof Franz Lackner im Salzburger Dom die Hände zur Weihe auf. In St. Pölten werden um 14.30 Uhr Martin Hochedlinger und Herbert Weißensteiner von Diözesanbischof Klaus Küng zu Priestern geweiht. Im Rahmen der Weiheliturgie im St. Pöltner Dom feiert zudem Thomas Skrianz seine Diakonweihe.

Für die Sommermonate Juli, August und September sind neben der Priesterweihe des Klosterneuburger Chorherren Tassilo Lorenz am 12. September noch weitere Priesterweihen geplant. Im Rahmen einer Liturgie in der außerordentlichen Form des Römischen Ritus weiht Bischof Ludwig Schwarz am 4. Juli um 10 Uhr im Linzer Dom Philipp Faschinger von der Petrusbruderschaft zum Priester. Am 16. August (15 Uhr) spendet Schwarz dann auch dem Zisterzienserpater Otto Rothhammer in der Stiftskirche Wilhering die Priesterweihe. Der Linzer Bischof feiert zudem am 13. September im Stift Schlägl die Priesterweihe für den Prämonstratenser-Chorherr Matthäus Stuphann.

Vier weitere Neupriester wurden in den vergangenen Wochen bereits geweiht. Mit dem Heiligenkreuzer Zisterzienserpater Severin Wilhelm Wurdack und dem Altenburger Benediktinerpater Clemens Hainzl spendete der St. Pöltner Bischof Klaus am 12. April bzw. 25. Mai zwei Ordensleuten aus niederösterreichischen Klöstern die Priesterweihe. In Tirol wurde Ulrich Berkmüller aus dem Orden der Regularkanoniker vom Heiligen Kreuz (Kreuzorden) am 25. April von Bischof Manfred Scheuer zum Priester geweiht. Opus-Dei-Prälat Bischof Javier Echevarria legte dem aus Wien stammenden Thomas Kenner am 9. Mai in der römischen Basilika San Eugenio die Hände zur Weihe auf.

UN-Gipfel in Paris: Österreichische Route fürs "Klimapilgern" fix

Ökumenische Fußwallfahrt vom 17. Oktober bis 8. November führt von Wien nach Salzburg und soll den Aspekt der Gerechtigkeit in den UN-Klimaverhandlungen in Paris einmahnen

Wien (KAP) Zu einem gemeinsamen Fußmarsch, der den Klimawandel, weltweite Missstände und Nachhaltigkeit im Lebensstil und in der Politik ins Licht rücken will, werden sich im Herbst mehrere Kirchen in Österreich aufmachen: Der "Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit in Österreich" findet von 17. Oktober bis 8. November statt und führt von Wien nach Salzburg. Die Aktion ist Teil des europaweiten "Klimapilgerns", mit dem die Kirchen ihrem Anliegen von mehr Gerechtigkeit im UN-Klimavertrag, über den Ende November und Anfang Dezember in Paris verhandelt wird, Ausdruck verleihen wollen.

Eine Kerngruppe, bestehend u.a. aus Vertretern der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz, der Katholischen Frauenbewegung und der Orden, wird die gesamte 22-tägige Strecke durchgehen, welche ungefähr die Route des österreichischen Jakobsweges verfolgt, erklärte Ferdinand Kaineder, Pilgerexperte und Leiter des Medienbüros der Orden, gegenüber "Kathpress". Sowohl Gruppen als auch Einzelpersonen können teilnehmen und sich - auch tageweise - dem Marsch anschließen. Aufgesucht werden sowohl "Kraftorte" als auch "Schmerzpunkte", die jeweils Positiv-Beispiele als auch "Klimasünden" thematisieren sollen.

Stifte, Klimagemeinden sowie "Pilgrim"-Schulen am Weg sind bereits als Fixpunkte für einzelne Stationen vorgesehen, der genauen Streckenverlauf und eine begleitende Homepage sollen in den nächsten Wochen veröffentlicht werden.

Das Weltklima ist ein Indikator, ob der Lebensstil passt, betonte Kaineder. "Da gerät etwas aus den Fugen. Wir bedrohen uns selber." Das Gehen könne in Umbruchzeiten dabei helfen, "einen klaren Gedanken zu fassen, Sicht- und Verhaltensweisen zu ändern und neue Wahrnehmungen zu schöpfen". Schließlich sei es um der Zukunft willen wichtig, die eigenen Beeinflussungen auf die Welt zu reflektieren, "auch mit der Frage: Wem schade ich mit meinem konkreten Leben?", so der Pilgerprofi.

Bereits bei ihrer Frühjahrskonferenz hatte die österreichische Bischofskonferenz zur Teilnahme an dem Pilgerweg eingeladen. Konkrete Zeichen sollten dabei gesetzt werden für eine "Wende hin zu einem einfachen und verantwortungsvollen Lebensstil in Respekt vor Gottes guter Schöpfung", hieß es. Ziel sei die Verbindung von spiritueller Besinnung und politischem Engagement, sowie das Aufzeigen von Handlungsoptionen für Klimagerechtigkeit.

Oberster Repräsentant der Benediktiner kommt nach Österreich

Abtprimas Notker Wolf besucht am 17. Juni steirisches Benediktinerstift St. Lambrecht - Am 18. Juni Konzert "Shalom! Music Between Friends" in Wien

Graz-Wien (KAP) Der oberste Repräsentant des weltweiten Benediktinerordens und Leiter von rund 25.000 Ordensschwwestern und Mönchen kommt nach Österreich: Abtprimas Notker Wolf besucht am 17. Juni im Rahmen des "Jahres der Orden" das Benediktinerstift St. Lambrecht in der Steiermark. Tags darauf, am 18. Juni, wird der Abtprimas, der als Flötist und E-Gitarrist auch als "rockender Mönch" bekannt ist, ab 20 Uhr mit seiner interreligiösen Promi-Band "Shalom! Music Between Friends" im Wiener Volkstheater auftreten.

Sein Besuch in St. Lambrecht steht ganz unter dem Motto "Bewusst einfach leben. Wie Mönche es versuchen und was andere tun?". In einem Vortrag wird Wolf den Wahlspruch seines Ordens "Ora et labora et lege" (Bete, arbeite und lies) aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten, kündigten die Lambrechter Benediktiner am Montag in einer Aussendung an. "Wolf verbindet gekonnt seine Lebenserfahrung mit benedikтинischem Wissensschatz, verknüpft die Zugänge

unterschiedlicher Kulturen und Lebensformen von Mönchen und Nonnen in aller Welt."

Brücken zwischen den Religionen schlägt Wolf tags darauf mit dem Band-Projekt "Shalom! - Music Between Friends". Dabei gibt er gemeinsam mit dem evangelisch-lutherischen Bischof Michael Bünker (Schlagzeug), dem Generalsekretär der Bischofskonferenz Peter Schipka (Klavier), Sektionschef Gerhard Steger (Gitarre) und Oberrabbiner Chaim Eisenberg (Gesang) bereits zum dritten Mal ein Konzert in Österreich.

Werner Wolf, 1940 im deutschen Allgäu geboren, trat nach der Matura 1961 in das Benediktinerkloster St. Ottilien ein, wo er den Ordensnamen Notker annahm. Nach dem Philosophie- und Theologiestudium wurde er 1968 zum Priester geweiht. 1977 wurde Wolf zum Erzabt von St. Ottilien gewählt und damit Leiter der Kongregation der Missionsbenediktiner. Seit dem Jahr 2000 ist Notker Wolf Abtprimas der Benediktiner.

Bleibende Erinnerung an Hildegard Burjan im Wiener Stephansdom

2,40 Meter hohe Stele von Bildhauer Kurt Straznicky erinnert ab 11. Juni an die seliggesprochene Sozialpionierin

Wien (KAP) Eine neu errichtete Gedächtnisstätte im Wiener Stephansdom soll ab 11. Juni an die bedeutende Sozialpionierin Hildegard Burjan erinnern. Am selben Ort war die christlich-soziale Politikerin und Gründerin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis (CS) vor drei Jahren - am 29. Jänner 2012 - anlässlich ihrer Seligsprechung als "eine Vorkämpferin für soziale Gerechtigkeit" bezeichnet worden. Die feierliche Enthüllung und Segnung der neuen Burjan-Stele wird laut einer CS-Ankündigung am Donnerstag, 11. Juni, um 19 Uhr im Rahmen einer Eucharistiefeier mit dem Wiener Weihbischof Helmut Krätzl vorgenommen, an der auch der Apostolische Nuntius, Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, teilnimmt.

Das Evangelium durch die soziale Tat verkünden war Hildegard Burjans (1883-1933) Lebensmotto, das auch auf der 2,40 Meter hohen

Stele aus Kunstharz zu sehen ist, die vom Bildhauer Kurt Straznicky geschaffen wurde. Die Initiative dazu ging vom Hildegard-Burjan-Forum und von der Dompfarre St. Stephan aus. Dompfarrer Toni Faber wies auf die seit Jahren andauernden Bemühungen hin, "zeitgenössische Heilige im Dom präsent zu machen und insbesondere heilige Frauengestalten als Fürsprecherinnen ins Bewusstsein der betenden Gemeinde zu rufen". Bisherige Auftragswerke der Dompfarre betrafen Darstellungen von Sr. Maria Restituta Kafka durch Alfred Hrdlicka, Mutter Teresa durch Anton Sever, die heilige Veronika durch Wolfgang Reichmann und Johannes Paul II. durch Bernd Fasching.

Die Generalleiterin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, Sr. Susanne Krendelsberger, sieht im neuen Kunstwerk das Wachhalten des Gedenkens an eine Frau, "die

sich den Fragen und Problemen der Zeit stellte und auf die Verantwortung jedes und jeder Einzelnen hingewiesen hat, gegen ungerechte gesellschaftliche Strukturen aufzutreten". Die vielen Besucher des Stephansdoms würden so an ihre gesellschaftliche Verantwortung auch heute erinnert.

Vorbild für heutige Frauen

Für die Vorsitzende des Hildegard-Burjan-Forums, Ingeborg Schödl, war die Errichtung dieser Gedächtnisstätte ein großes Anliegen, "denn damit soll an eine Frau erinnert werden, die selbstbewusst und getragen von einem tiefen Glauben ihre vielfältigen Aufgaben in Kirche und Gesellschaft wahrgenommen hat". Für

Schödl bietet sich die Biographie Burjans gerade für moderne Frauen als Vorbild an.

Hildegard Burjan wurde am 30. Jänner 1883 in Görlitz a. d. Neiße als zweite Tochter einer liberalen jüdischen Familie geboren. Nach einer schweren Erkrankung fand sie zum katholischen Glauben. Mit ihrem Gatten Alexander übersiedelte sie 1909 nach Wien und begann sich hier intensiv für Randgruppen der Gesellschaft zu engagieren. 1919 zog sie als erste christlich-soziale Abgeordnete in das Parlament der Ersten Republik Österreich ein. Als verheiratete Frau und Mutter gründete sie die Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, deren Vorsteherin sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1933 blieb. (Info: www.cs.or.at)

Papst in Turin: Begegnungen mit Salesianern, Fiat und Ökumene

Viele soziale Programmpunkte - Am Sitz des Erzbischofs findet etwa Mittagessen mit jungen Strafgefangenen aus der Haftanstalt "Ferrante Aporti", Migranten, Obdachlosen und einer Roma-Familie statt

Vatikanstadt (KAP) Am Sonntag und Montag in drei Wochen - 21. und 22. Juni - besucht Papst Franziskus Turin. Anlass der Reise in die Industriemetropole ist vor allem die Ausstellung des Turiner Grabtuchs im Festjahr zum 200. Geburtstag des heiligen Giovanni Bosco (1815-1888), bekannter als Don Bosco. Laut dem am Wochenende veröffentlichten Programm wird der Papst bei seiner zweitägigen Inlandsreise nach Nordwestitalien aber nicht nur die wohl berühmteste Reliquie der Christenheit besuchen, sondern auch eine Reihe von bedeutenden Begegnungen mit Vertretern aus den Bereichen Arbeitswelt, Unternehmer, Jugend, Ordensleben und Ökumene haben.

Erster Programmpunkt - 21. Juni, 8.30 Uhr - ist ein Treffen mit Arbeitern, Arbeitgebern und Angestellten. Turin mit seinen Fiat-Werken, bei denen der Vatikan ein Aktienpaket hält, ist eigentlich Italiens Automobil-Metropole. Doch die schwere Wirtschaftskrise der letzten Jahre hat der Industrie und auch Fiat enorm zu schaffen gemacht. Das rund zweistündige Treffen findet auf der Piazzetta Reale statt.

Es folgt dann der eigentliche Höhepunkt mit dem Besuch beim Grabtuch. Der Papst wird anschließend um 10.40 Uhr eine Messe auf der Piazza Vittorio feiern. Das Leinen, das als das Grabtuch Jesu gilt, wird seit dem 19. April und noch bis zum 24. Juni öffentlich im Turiner Dom

gezeigt. In diesen Wochen und Monaten besuchen Hunderttausende von Menschen Turin, um das Grabtuch zu sehen; die Organisatoren gehen sogar von mindestens einer Million Besucher aus.

Am Sitz des Erzbischofs findet ein Mittagessen mit jungen Strafgefangenen aus der Haftanstalt "Ferrante Aporti", Migranten, Obdachlosen und einer Roma-Familie statt. Am Nachmittag um 15 Uhr besucht der Papst die Salesianer-Gemeinschaft, die den 200. Geburtstag ihres Ordensgründers Don Bosco feiert. Ein Treffen des Papstes mit Jugendlichen steht am Sonntagabend ab 17 Uhr auf dem Programm. Dieses Treffen findet ebenfalls auf der Piazza Vittorio in Turin statt.

Am Montag, 22. Juni, wird Franziskus dann um 8.45 Uhr die Waldenser-Gemeinschaft in Turin besuchen. Es handelt sich um die größte, vor allem in Norditalien präsente Kirche der Reformation auf der italienischen Halbinsel. Es wird das erste Mal sein, dass ein Papst eine Waldenserkirche betritt. Mit den Exponenten der "Tavola Valdese", dem Führungsgremium dieser in das 12. Jahrhundert zurückreichenden christlichen Glaubensgemeinschaft, wird Franziskus das Vaterunser beten.

Die Waldenser gehen auf eine von dem Kaufmann Petrus Valdes (1140-1206) begründete Armutsbewegung zurück. Im Mittelalter und bis

weit in das Barockzeitalter hinein wurden die Waldenser von der katholischen Kirche als Häretiker verfolgt. Die waldensische Kirche war ursprünglich europaweit verbreitet, auch in Österreich mit Schwerpunkt in Steyr. Die österreichischen Waldenser fielen um 1400 der Inquisition zum Opfer. Im 16. Jahrhundert schlossen sich die verbliebenen Waldenser in den provenzalisch-italienischen Alpentälern der

Reformation in ihrer kalvinischen Ausprägung an.

Nach der Rückkehr zur Erzbischof-Residenz trifft Franziskus mit seinen italienischen Verwandten zusammen, feiert mit ihnen die Messe und nimmt das Mittagessen ein. Dann trifft er mit dem Organisationskomitee für die Grabtuch-Ausstellung zusammen. Der Abflug Richtung Rom ist für 17.30 Uhr angesetzt.

Linz: "MiniTag" mit 1.400 Ministranten im Stift St. Florian

Katholische Jungchar lädt am 13. Juni zum "Ministranten-Tag" - Rom-Wallfahrt der Ministranten von 2. bis 8. August

Linz-Wien (KAP) Rund 1.400 Ministranten aus 83 oberösterreichischen Pfarren werden am 13. Juni beim "Ministranten-Tag" im Chorherrenstift St. Florian erwartet. Den Auftakt macht der gemeinsame Einzug aller "Minis" in die Stiftsbasilika und der Gottesdienst mit Diözesanbischof Ludwig Schwarz, gab die Katholische Jungchar (KJS) am Freitag in einer Aussendung bekannt. Danach bietet das Programm rund 100 Workshops und verschiedene Aktionen im Bereich Sport & Spiel mit Hüpfburg und Jongliercke. Insgesamt gibt es in der Diözese Linz rund 9.500 Ministranten und 1.000 Gruppenleiter.

Die Highlights des Tages: Im Bereich "Ferne Länder" erzählt Felix Doku afrikanische Märchen, die "Welt der Experimente" lädt ein, eine Brücke ohne Schrauben und Nägel zu bauen und zu begehen. Bei der "Schatzsuche in Galiläa" wird Papier geschöpft und eine Torarolle gestaltet. Kreative Ministranten können ein Weihrauchfass basteln oder Shampoo selber herstellen.

Rund 8.500 Ministranten aus Europa, Asien und Südamerika kommen von 2. bis 8. August 2015 zu einem internationalen Treffen in Rom zusammen, mehr als 3.100 davon werden aus Österreich anreisen. An der Wallfahrt ins Zentrum der katholischen Welt und dem dabei vorgesehenen Treffen mit Papst Franziskus nehmen Ministranten teil, die seit mehreren Jahren in ihren Pfarren mitgestaltend aktiv und wichtiger Teil der Liturgie sind, teilte die KJS mit. Die katholische Kinderorganisation erwartet in Rom ein "starkes Zeichen junger, lebendiger Kirche".

Die Ministranten-Wallfahrt nach Rom findet alle vier bis fünf Jahre statt und ist ein "Mega-Event mit Tradition", wies Christina Dietl, Ministranten-Verantwortliche der Diözese St. Pölten, hin. Die Wallfahrt wird heuer zum elften Mal vom Internationalen Ministranten-Bund C.I.M. (Coetus Internationalis Ministrantium) veranstaltet.

Jahr der Orden: Die Wochen vom 31. Mai bis 13. Juni

Wien (KAP) Zum "Jahr der Orden 2015" haben die Ordensgemeinschaften in Österreich erstmals einen "Ordenskalender" mit den wichtigsten Festen und Gedenktagen aller 200 in Österreich tätigen Orden herausgegeben. "Kathpress" fasst wöchentlich die wichtigsten anstehenden Ordensfeste mit Basisinformationen zu den einzelnen Orden zusammen. Ausführlichere Infos zu den einzelnen Gemeinschaften sind unter www.kathpress.at/jahrderorden abrufbar.

Die "Armen Schwestern unserer Lieben Frau von Bombay" gedenken am 2. Juni ihres Gründers George Fernandes (1903-1970). Der Frauenorden wurde von Fernandes in der indischen Erzdiözese Bombay gegründet. Die ersten Schwestern legten ihre Gelübde 1942 ab. Ihre erste Niederlassung bestand in Stephen Hall an der Erzbischöflichen Residenz. Heute befindet sich dort das Generalat. Die Schwestern wirken als Lehrerinnen und in karitativen Diensten. Der Wiener Erzbischof Kardinal Franz König lernte die Schwestern 1960 in Bombay

kennen und erbat die Errichtung einer Niederlassung in Wien, damit die Schwestern in der Kinder- und Altenpflege wirken können. Das Haus in Wien war die erste europäische Niederlassung des Ordens, weitere folgten in Italien und den Niederlanden. Auch in Afrika ist der Orden inzwischen vertreten. Seit fast 20 Jahren führen die Schwestern den Haushalt des Wiener Erzbischofs Kardinal Christoph Schönborn. (Infos: www.psol.org.in)

Die **Prämonstratenser-Chorherren** gedenken am 6. Juni ihres Gründers, des heiligen Norbert von Xanten (ca. 1082-1134). Norbert gründete 1120 im Tal von Prémontré bei Laon mit seinen Schülern ein Kloster nach der strengen Regel des heiligen Augustinus. Daraus entwickelte sich der Reform- und Kolonisationsorden der Prämonstratenser, nach seinem Gründer auch "Norbertiner" genannt. 1121 gründete Norbert in Belgien ein zweites Kloster. 1126 wurde er Erzbischof von Magdeburg, wo er 1134 auch starb. 1582 sprach Papst Gregor VIII. Norbert heilig. 1627 übertrug man die Gebeine des Heiligen in das Prager Prämonstratenser-Kloster Strahov. Weltweit hat der Prämonstratenserorden rund 100 Niederlassungen mit 1.700 Chorherren und ist auf allen Kontinenten präsent. In Österreich gibt es drei Prämonstratenser-Klöster bzw. -Stifte: Geras, Schlägl und Wilten.

Die Schwesterngemeinschaft **Caritas Socialis** gedenkt am 12. Juni ihrer Gründerin Hildegard Burjan (1883-1933). Burjan zog 1919 als christlich-soziale Politikerin in den österreichischen Nationalrat ein. Im selben Jahr gründete sie die Caritas Socialis (CS) als geistliche Gemeinschaft von Frauen in der katholischen Kirche. Burjan ist die erste Parlamentarierin weltweit, die seliggesprochen wurde (2012). CS-Schwestern sind in Österreich, Brasilien, Deutschland und Südtirol vertreten. In drei CS Pflege- und Sozialzentren in Wien wird professionelle Pflege und Betreuung für alte und chronisch kranke Menschen angeboten - stationär, in Tageszentren, im CS Hospiz Rennweg, in Wohngemeinschaften und zu Hause. Die CS führt Kindergärten und Horte, ein Wohnheim für Mutter und Kind und eine Beratungsstelle. Die Caritas Socialis ist weiters auch im Verein "Solwodi Österreich" engagiert, einer Initiative von sechs Ordensgemeinschaften gegen Menschenhandel. In Brasilien führen die Schwestern ein Fami-

liensozialzentrum und engagieren sich in der Pastoral da Crianca (Kinderpastoral), einem Projekt gegen Unterernährung und für die Familie. (www.cs.or.at)

Ebenfalls am 12. Juni gedenken die **St. Josefs Missionare von Mill Hill** ihres Gründers Herbert Vaughan (1832-1903). Kardinal Herbert Vaughan, Erzbischof von Westminster, gründete 1866 die erste englische Missionsgesellschaft, benannt nach der Lage des St. Joseph's College im Londoner Vorort Mill Hill. Zurzeit gibt es etwa 500 Mitglieder in 30 Gemeinschaften in allen Kontinenten. Die älteste Niederlassung des Ordens im deutschsprachigen Raum entstand 1891 in Brixen, von hier aus wurde das Missionshaus St. Josef in Absam gegründet. Absam (Tirol) ist auch die einzige österreichische Niederlassung, der Regionalsuperior hat seinen Sitz in Brixen. (www.millhillmissionaries.com)

Das Fest "Unbeflecktes Herz Mariä", das die katholische Kirche am 13. Juni begeht, ist Patroziniumsfest des **Herz-Mariens-Karmels in Mariazell**. Der Karmel in Mariazell wurde vom Karmel St. Josef in Wien gegründet und 1957, zum 800-Jahr-Jubiläum Mariazells, eingeweiht. Die Ordensgemeinschaft lebt kontemplativ und erwirbt ihren Lebensunterhalt durch die Herstellung von Hostien, durch Waschen und Ausbessern von Kirchenwäsche und Kunsthandwerk. Die Schwestern gehören dem Orden der Unbeschuheten Karmeliten (Teresianischer Karmel) an. Dieser ist ein Reformzweig des Karmelitenordens, der von Teresa von Avila (1515-1582) begründet und 1593 selbstständig wurde. Zum Teresianischen Karmel in Österreich gehören elf Schwesternklöster - in Bärnbach, Gmunden, Graz, Himmelau (St. Michael i.L.), Innsbruck, Linz, Maria Jeutendorf, Mayerling (Alland), Rankweil, Wien und Mariazell. Weiters jedoch auch vier Brüderklöster - in Graz, Innsbruck, Linz und Wien - und zwei karmelitanische Schwesternkongregationen: die Marienschwestern vom Karmel und die Karmelinnen vom Göttlichen Herzen Jesu. (www2.karmel.at)

Die Mitglieder des Säkularinstitut "**Madonna della Strada**" - zu deutsch "Gemeinschaft unserer Lieben Frau vom Wege" - gedenken am 13. Juni ihrer Gründerin Maria Elisabeth von Strachotinsky (1903-1983). Sie gründete die Gemein-

schaft 1936 in Steyr gemeinsam mit dem Jesuiten Carl Dinkhauser. Die Gemeinschaft unverheirateter Frauen, die in ihrem jeweiligen Berufs- und Lebensumfeld nach den Gelübden Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam leben, orientiert sich an der Spiritualität des Jesuitenordens, "Gott zu suchen und zu finden in allen Dingen". Wien ist bis heute Sitz der Generalleiterin. Die 36 heimischen Mitglieder betreuen ehrenamtlich

Flüchtlinge, pflegen Kranke, besuchen Einsame oder sind in der pfarrlichen Sozialarbeit aktiv. Das Institut ist außerdem auch in Deutschland, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Belgien, Italien, Rumänien und Irland, sowie in den USA, Jamaika, St. Kitts, Indien, Taiwan, Korea und auf den Philippinen vertreten. (Infos: www.saecimds.com)

A U S L A N D

Franziskus an Franziskaner: Arm wie Franz von Assisi werden

Papst an Generalkapitel des Ordens: Wichtig ist transparenter Umgang mit dem Besitz

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Franziskaner aufgerufen, sich auf die Ideale ihres Gründers, des Heiligen Franz von Assisi (1181/82-1226), zu besinnen. Wichtig sei deshalb ein transparenter Umgang mit dem Besitz der Ordensleute. Ihre irdischen Güter müssten sie ethisch und solidarisch und im Geist der Einfachheit nutzen, sagte Franziskus vor den Teilnehmern des Generalkapitels am Dienstag im Vatikan. Wer dem Geist der Verweltlichung nicht widerstehe und nicht freiwillig arm und niedrig werde, der ende "nackt", sagte Franziskus vor den rund 150 Oberen. Das Generalkapitel der Franziskaner tagt vom 10. Mai bis 7. Juni in Assisi und begab sich für die Papstaudienz nach Rom.

Die Ideale des Franz von Assisi bestünden in Selbsterniedrigung und Brüderlichkeit untereinander, so der Papst. Selbsterniedrigung sei eine Grundvoraussetzung, um gegenüber

Armen, Notleidenden und Ausgegrenzten barmherzig sein zu können. Die Brüderlichkeit sei essenziell für die Verkündigung des Evangeliums. Die Franziskaner müssten "wechselseitiges Vertrauen" wiederfinden und Träger von Barmherzigkeit, Versöhnung und Frieden sein. Die Besinnung auf die spirituellen Grundlagen des Ordens helfe auch bei den Herausforderungen durch fehlenden Nachwuchs und Überalterung.

Den Franziskaner macht derzeit ein römischer Finanzskandal arg zu schaffen. Es geht um Fehlinvestitionen in ein ordenseigenes Hotel in Rom in Millionenhöhe. Generalminister Michael Perry musste nach Bekanntwerden des Skandals im vergangenen Dezember verkünden, der Orden stehe vor einem riesigen Schuldenberg. Mit rund 13.600 Mitgliedern sind die Franziskaner der drittgrößte Männerorden der katholischen Kirche nach Jesuiten und Salesianern.

Nach Berichten zu Kriegserlebnissen: Papst legt Redetext beiseite

Ein Priester und zwei Ordensleute berichteten Franziskus im Rahmen einer Begegnung in der Kathedrale von Sarajevo von den Kriegsjahren - Papst: Gedächtnis an die Ereignisse muss bewahrt werden, nicht um Rache zu üben, sondern um Frieden zu schaffen

Sarajevo (KAP) Tief beeindruckt von den erschütternden Berichten einer Ordensfrau, eines Franziskanerbruders und eines Priesters über ihre Erlebnisse im Bosnien-Krieg hat Papst Franziskus in Sarajevo seinen vorbereiteten Redetext für ein Treffen mit Geistlichen und Ordensleuten kurzerhand beiseitegelegt. Die

Zeugnisse haben für sich selbst gesprochen; das ist das Gedächtnis eures Volkes", sagte Franziskus bei der Begegnung am 6. Juni in der Herz-Jesu-Kathedrale von Sarajevo. Ein Volk, das sein Gedächtnis verliere, verliere die Zukunft. Dies sei das Gedächtnis ihrer Mütter und Väter im Glauben. Es müsse bewahrt werden, nicht um

Rache zu üben, sondern um Frieden zu schaffen, so der Papst.

"Erinnert euch, um den Frieden zu bewahren", wandte sich Franziskus an die Priester und Ordensleute. Aus den vorgetragenen Zeugnissen sei ihm auch das mehrfach verwendete Wort "Vergebung" im Herzen geblieben, so der Papst weiter. "Ein Mensch, der sich Gott geweiht hat, aber nicht weiß, wie man vergibt, der ist eigentlich kein Diener Gottes. Jemandem zu verzeihen, der dich schlägt, der dich mit dem Gewehr in der Hand bedroht und sagt, dass er dich umbringen will - darum geht es."

Gefoltert, gequält, zum Übertritt gezwungen

Die Ordensfrau Ljubica Sekerija berichtete zuvor, wie sie 1993 in die Gewalt muslimischer Milizionäre ausländischer Herkunft geriet, von ihnen geschlagen und mit vorgehaltenem Gewehr zum Übertritt zum Islam gedrängt wurde. Ihre Entführer hätten einem Priester gedroht, sie zu töten, wenn er nicht mit seinen Füßen auf den Rosenkranz der Ordensfrau trete. Sie habe den Geistlichen angefleht es nicht zu tun. Schließlich hätten die Kämpfer von ihrem Vorhaben abgelassen, so Sekerija, die der Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe angehört. Zuletzt habe ihr ein ausländischer Milizionär eine Birne angeboten und sie freigelassen.

Auch Zvonimir Matijevic, ein Priester aus der Diözese Banja Luka im heutigen serbischen Teil von Bosnien, berichtete aus dem Jahr 1992. Der Pfarrer wurde damals nach einer Messe von Soldaten gefangen genommen und gefoltert. "Mehrere schlugen sie mich, bis ich wegen der Schmerzen in Ohnmacht fiel", erzählte er.

Der Franziskaner Jozo Puskaric wiederum wurde im Krieg von serbischen Polizisten in ein Konzentrationslager gebracht. Gemeinsam mit vielen anderen Ordensleuten wurde der damals 40-Jährige vier Monate lang gequält. "Die Zeit, die man in einem Konzentrationslager ver-

bringt, misst man nicht in Monaten, sondern in Tagen, Stunden, Sekunden. Die Tage waren so viel länger, denn sie waren voll von Unsicherheit und Angst", schilderte er dem Papst. Er habe schließlich dank der Hilfe Gottes überlebt, betonte Puskaric. Und er habe gelernt zu vergeben: Nur durch die Vergebung könne man zur Brüderlichkeit finden.

"Seelsorge der Hoffnung"

Für die Begegnung mit den Priestern und Ordensleuten hatte Franziskus eigentlich eine andere Ansprache vorbereitet. Wie schon bei einer ähnlichen Szene im Rahmen seiner Albanienreise vor einem Jahr, legte er angesichts der erschütternden Zeugnisse jedoch seinen Redetext beiseite und begann unter dem Applaus der 250 Anwesenden mit seiner freien Ansprache.

In seinem zuvor vom Vatikan verbreiteten Redetext hatte der Papst katholische Priester und Ordensleute davor gewarnt, sich als "eine Art in sich abgeschlossener Elite" zu verstehen. Sie müssten vielmehr die Ängste und Hoffnungen der Menschen miterleben und eine "Seelsorge der Hoffnung" verwirklichen. Es gebe kein besseres Zeugnis für die christliche Botschaft, als den Menschen in ihren materiellen und geistlichen Nöten nahe zu sein. Bischöfe, Priester und Ordensleute müssten die Menschen die tröstende und heilende Hand Gottes spüren lassen, forderte Franziskus in seiner Ansprache in der katholischen Kathedrale von Sarajevo.

Der Papst fordert Priester und Ordensleute in seiner Rede weiter dazu auf, auch auf kirchenferne Personen zuzugehen. Sie müssten die Menschen dort treffen, wo sie lebten, "auch jenen Teil, der sich außerhalb der Einzäunung" befinde. Zudem rief Franziskus die Geistlichen auf, katholische Gemeinschaften heranzubilden, die "offen und 'im Aufbruch' sind, aufnahmebereit, kontaktfreudig und mutig im Zeugnis für das Evangelium".

Taizé-Prior: Einmal pro Woche ökumenischen Gottesdienst feiern

"Kirchen noch immer zu sehr auf das fixiert, was zwischen Konfessionen nicht geht"

Berlin (KAP) Einmal pro Woche sollten alle Kirchen ökumenische Gottesdienste feiern. Das wünscht sich der Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, Frere Alois. "Die Kirchen sind noch immer zu sehr auf das fixiert, was

zwischen den Konfessionen nicht geht", sagte der Ordensmann am 8. Juni in Berlin. Die vor 75 Jahren von Frere Roger Schutz gegründete Kommunität im südfranzösischen Taizé versteht sich selbst als ökumenisch.

Die 100 Brüder, deren Andachten und Gottesdienste den Angaben zufolge jährlich von rund 100.000 Jugendlichen besucht werden, gehören selbst unterschiedlichen Kirchen an. Diese ökumenische Zusammensetzung werde "in Zukunft noch wichtiger", unterstrich Frere Alois. "Wir wollen die Einheit der Kirche schon vorwegnehmen, auch wenn noch nicht alle Fragen geklärt sind." Bedauerlich sei, dass die gemeinsame Identität der Christen, die aus der Taufe stammt, in den Kirchen so wenig betont werde. Stattdessen stünden konfessionelle Identitäten im Vordergrund.

Neben dem 75. Geburtstag der Kommunität stehen im Jahr 2015 die Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag des Ordensgründers Roger Schutz sowie das Gedenken zu dessen 10. Todestag im Mittelpunkt. "Uns geht es um das gemeinsame Gebet - aber auch darum, dass wir uns für die Situation in der Welt öffnen", betonte Frere Alois. So werde die Jubiläumswoche im August unter dem Thema Solidarität stehen. Dazu würden Brüder aus Bangladesch oder Brasilien Menschen vom Rande der Gesellschaft zu den Taizé-Feiern mitbringen - "etwa eine

Frau aus Bangladesch, die wegen ihrer Behinderung von ihrem Mann verlassen wurde", so Frere Alois.

Weiter wolle die Kommunität künftig noch internationaler arbeiten. "In Taizé begegnen sich Jugendliche aus ganz Europa", sagte Frere Alois. "Es entsteht ein Bewusstsein dafür, Europäer zu sein." Stark gewachsen seien in den letzten Jahren insbesondere die Besucherzahlen aus Osteuropa. So würden Jugendliche aus der Ukraine in Taizé auf junge Russen treffen. Auch aus Weißrussland kämen viele Besucher.

In Berlin findet am Montagabend eine sogenannte "Nacht der Lichter" im Berliner Dom statt, an der unter anderen Frere Alois mitwirkt. Nach Angaben von Domprediger Thomas C. Müller wird dazu mit mehreren hundert Besuchern gerechnet. "Bei den Taizé-Gebeten, die an jedem zweiten Donnerstag im Monat im Berliner Dom stattfinden, können Menschen zur Ruhe kommen", sagte Müller. "Sie erfahren eine besondere Form der Gemeinschaft." Durchschnittlich nähmen 400 Menschen an den Taizé-Gebeten im protestantischen Dom teil.

Seliger Romero im Südsudan Vorbild für Gewaltverzicht

Salesianer aus Ostafrika in Sorge um rapide Militarisierung der Gesellschaft - Bildungseinrichtungen im Südsudan und im Flüchtlingslager Kakuma mit Unterstützung von Jugend Eine Welt

Wien (KAP) Der neue Selige Oscar Romero ist für die Kirche im östlichen Afrika ein wichtiges Vorbild: Das haben die Salesianerpriester Eric Ondieki Mairura und Antimi Paul Sigungu, Finanzverantwortliche für die Ordensprovinz Ostafrika bzw. die dazu gehörige Delegation Südsudan/Sudan, im Interview mit "Kathpress" dargelegt. Die beiden Ordensmänner, die auf Einladung des Hilfswerks "Jugend Eine Welt" zu Besuch in Wien waren, erinnerten an die ständigen Bemühungen des Märtyrers aus El Salvador um Gerechtigkeit und um ein Ende der Morde in seinem Land. "In ähnlicher Weise sieht sich auch die katholische Kirche bei uns als Agent des Friedens und Gewaltverzichts", so Mairura.

Besonderes Augenmerk lenkten die beiden Ordensleute auf die enorme Aufrüstung, die im Südsudan und auch in den benachbarten Ländern in ähnlichem Tempo und Ausmaß vor sich gehe wie zuvor nur in Südafrika. "Afrika erzeugt keine Massenvernichtungswaffen. Doch

derzeit überschwemmen unzählige von ihnen, auch Panzer und Minen, die Länder. Wer profitiert davon?", so Antimi in Richtung Europa, Asien und Nordamerika. Auch die internationalen Organisationen würden versagen, trage doch Militarisierung eindeutig nicht zur Lösung der bestehenden Probleme bei, sondern verantwortete vielmehr u.a. den Hunger in der Region und das Fehlen von Schulen.

Die Kirche, deren Vertreter anders als UNO oder Hilfswerke auch bei Krieg vor Ort ausharren würden, setze hingegen auf einen "sehr langsamen" Prozess ohne Gewalt oder Druck, erklärte Mairura, "mit Appellen an das Gewissen und Vernunft, vor allem aber über Bildung und Erziehung, um negative Einstellungen zu verändern". Ihre klare Überzeugung sei etwa, dass es nie ein Recht geben könne, andere aus politischen Gründen zu töten, oder dass friedliche Koexistenz der verschiedenen Gruppen gelingen könne. "Überzeugung ist die

einzigste Waffe, die wir haben", so der Ordensmann.

Friede nur vom Hörensagen bekannt

Derartiges Engagement ist momentan vor allem im Südsudan gefragt, wo seit Ende 2013 ein Bürgerkrieg im Norden des Landes tobt. Die Dramatik des ständigen Scheiterns der Friedensverhandlungen und der Zigttausend Flüchtlinge sei das Land schon gewohnt, angesichts seiner jüngeren Geschichte von Kriegen, Hungersnöten und Vertreibungen, berichtete Antimi: Friede kenne man nur vom Hörensagen nach über 30 Kriegsjahren, für die die Teilung des Landes bislang nicht das erhoffte Ende brachten und deren Folgen bis heute spürbar sind. Ging es einst um die Unterdrückung der christlichen Mehrheit, sei es nun ein Kampf um politische Macht und um Öl.

Doch auch im benachbarten Kenia, dem reichsten Land der Region, ist mit den Terroratentaten der aus Somalia eindringenden Islamistenmiliz "Al-Shabab" der Friede auf dem Prüfstand. Besonders nach den gezielt gegen Christen gerichteten Morden von 142 Studenten in der Stadt Garissa Anfang April sei die zentrale Botschaft der Kirchen jene, auf die Provokationstaktik der Extremisten nicht hereinzufallen. "Fast alle Muslime im Land und auch deren Führer lehnen die Angriffe klar ab. Wir sprechen mit den Jugendlichen, zeigen Alternativen und helfen, im Blick zu behalten, um was es geht. Feindseligkeit darf keine Chance bekommen, wie auch Papst Franziskus gefordert hat", so Mairura.

Hoffnung im Niemandsland

Als Brenn- und Sammelpunkt der gärenden Probleme der Region gilt das völlig überfüllte Flüchtlingslager Kakuma, mitten in der Wüste im Norden Kenias unweit der Grenzen zum Südsudan und zu Uganda. Der Zustrom an Flüchtlingen hält in der 1992 errichteten Zeltstadt an, "1.000 bis 1.500 kommen täglich neu an, mehr als zwei Drittel davon sind minderjährig; insgesamt leben hier 180.000 Menschen aus über 20 Nationen", berichtete Mairura. Die Salesianer sind im Lager schon seit 1993 aktiv und betreiben u.a. ein großes Zentrum für Berufsausbildung mit Produktionsbetrieben. Ein Projekt für nachhaltige Landwirtschaft, das derzeit mit österreichischer Unterstützung über "Jugend Eine Welt" gestartet wird, soll die Ernährungssicherheit vor Ort verbessern und die von Hilfsprogrammen nicht erfasste Bevölkerung vor Ort mit einbeziehen.

Afrika sei weltweit mit deutlichem Abstand der "Kontinent der Jugend" schlechthin, zumal die Bevölkerung unter 25 Jahren einen Anteil von über 60 Prozent ausmacht. Nach wie vor gebe es jedoch viel zu wenig Angebote für Jugendliche, die ihnen Zukunftsoptionen versprechen. "Jugend ist die Zukunft der Gesellschaft", so das Credo der beiden Ordensgeistlichen; ihre Gemeinschaft in Ostafrika setzt deshalb voll auf Schulen, Lehrbetriebe und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche. Mairura: "Ziel ist es, die Menschen zu befähigen, sich zu Hause selbst zu beschäftigen, nicht auf grüne Wiesen anderswo zu schießen."

25 Jahre Ordensleute-Mahnwachen vor Deutscher Bank

Zusammenschluss "IOF" von Ordensleuten und deren Freundeskreis sieht im Kapitalismus "gierende Ideologie, der Menschen und Natur geopfert werden"

Frankfurt (KAP) Mit ihrer 300. Mahnwache vor der Zentrale der Deutschen Bank in Frankfurt begeht die kapitalismuskritische Initiative Ordensleute für den Frieden (IOF) das 25-Jahr-Jubiläum dieser monatlichen Aktion. Nach einem Vierteljahrhundert zivilen Ungehorsams, so die IOF, gelte verstärkt die Losung "Nein zum Götzen Kapital, ja zu allem Leben".

Die Initiative ist nach eigener Darstellung ein "kleiner Zusammenschluss" von Or-

densleuten und deren Freundeskreis. Sie sieht im Kapitalismus eine "gierende Ideologie", der Menschen und Natur geopfert würden. Dieser Ideologie müsse man die Gefolgschaft verweigern. Notwendig sei ein sozial verträgliches und ökologisch nachhaltiges Wirtschaftssystem. Ohne "globale Gerechtigkeit auf dieser Erde und mit dieser Erde" könne es keinen Frieden geben.

Erfurt: Theologe Zulehner und Ordensfrau Ackermann Ehrendoktoren

Dekan Gabel: Zulehner trat auch mit kritischen Einwüfen für Reformen in der katholischen Kirche hervor

Berlin (KAP) Der Wiener Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner (75) und die Ordensfrau Sr. Lea Ackermann (78) haben durch die Katholisch-Theologische Fakultät die Ehrendoktorwürde der Universität Erfurt erhalten. Beide hätten sich um die theologische Diskussion pastoraler und sozialer Fragen verdient gemacht, begründete die Universität die Auszeichnung. Sie seien in Universität und Gesellschaft gleichermaßen gefragte Ratgeber.

Ackermann engagiere sich für Frauen, die Opfer von Gewalt geworden seien. Die Ordensfrau sei eine der international engagiertesten Aktivistinnen gegen Frauenhandel. Zulehner habe als Leiter des Instituts für Praktische Theologie an der Universität Wien Pastoraltheologie und Religionssoziologie maßgeblich mitgeprägt. Er sei auch mit

kritischen Einwüfen für Reformen in der katholischen Kirche hervorgetreten.

Der Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät, Michael Gabel, hob den Einsatz Ackermanns vor allem für die Opfer von Frauen- und Menschenhandel hervor. Sie nehme eine entschiedene Haltung gegen die Verletzung der Menschenrechte, gegen Prostitution und moderne Sklaverei ein. Damit habe sie auch die Theologie auf neue Felder für die wissenschaftliche Reflexion aufmerksam gemacht. Zulehner werde unter anderem für seine Studien zur pastoralen Ausrichtung der Kirche in den ehemals kommunistisch beeinflussten Ländern Mitteleuropas geehrt, erklärte Gabel. Dadurch habe auch er der Theologie neue Anstöße und Impulse gegeben.

Früherer Benediktiner-Abt Werlen verteidigt scheidenden FIFA-Chef

Alt-Abt der Schweizer Benediktinerabtei Einsiedeln nimmt Sepp Blatter in Schutz

Einsiedeln (KAP) Martin Werlen (53), Alt-Abt der Schweizer Benediktinerabtei Einsiedeln, nimmt FIFA-Präsident Sepp Blatter in Schutz. "Mit Beurteilungen im Schema Schwarz-Weiß wird man keinem Menschen gerecht", sagte Werlen dem Internetportal kath.ch. Blatter hatte am 2. Juni nach Korruptionsvorwürfen gegen führende Funktionäre des Weltfußballverbands seinen baldigen Rücktritt angekündigt, vier Tage nachdem er in Zürich als FIFA-Präsident bestätigt worden war.

Sepp Blatter und Martin Werlen sind beide Ehrenbürger der Walliser Gemeinde Obergoms. Ihre Freundschaft basiere nicht auf einer gemeinsamen Liebe zum Fußball, sagte Werlen, der nach eigenem Bekunden Fußballmuffel ist. Vielmehr habe er "mehrmals zufällig erfahren", was Blatter hinter den Kulissen für Menschen in Not tue.

Als Beispiel nannte er Blatters persönliche Hilfe für den ehemaligen Profispieler Stefa-

no Borgonovo von AC Florenz und AC Mailand. Als FIFA-Präsident habe Blatter den an Muskelschwund erkrankten Sportler bis zu dessen Tod im Juni 2013 unterstützt und helfe seither der Familie.

Blatter habe sich auch bemüht, den Fußball aus einer Fokussierung auf Europa zu befreien und versöhnend zwischen Israel und Palästina zu wirken, so der Alt-Abt weiter. Möglicherweise habe er die "immer noch mächtige Europazentriertheit und deren Folgen auch in einem internationalen Verband unterschätzt", so Werlen mit Blick auf Blatters Rücktritt.

Der auch als "Twitter-Abt" bekannte Werlen war von 2001 bis 2013 Vorsteher des Klosters Einsiedeln. Nachdem er sich für eine erneute Wahl nicht zur Verfügung stellte, lebt er wieder als gewöhnlicher Mitbruder in seiner Mönchsgemeinschaft.

Maristenorden: Friede für Syrien nur unter Achtung Assads möglich

Ordensmann Antaki, der eines der letzten noch funktionierenden Krankenhäuser in der nordsyrischen Metropole Aleppo leitet, wendet sich an Papst

Wien/Vatikanstadt/Damaskus (KAP) Auf eine neue Friedensinitiative unter Anerkennung der syrischen Regierung unter Bashar al-Assad hat der Orden der Maristen in einem "dramatischen Hilfsappell" aus Aleppo gedrängt, wie die Stiftung "Pro Oriente" am Freitag berichtet. "Seit Beginn des syrischen Konflikts konnten Aufrufe zum Bleiben und zur humanitären Hilfen nicht verhindern, dass die Hälfte der Christen Aleppo endgültig verlassen hat. Wenn man will, dass die andere Hälfte bleibt, dann muss der Krieg beendet werden", so der Arzt und Maristenbruder Nabil Antaki in dem Appell an Papst Franziskus. Antaki leitet eines der letzten noch funktionierenden Krankenhäuser in der nordsyrischen Metropole.

Nabil Antaki und die anderen Maristen bitten den Papst, "seine moralische Autorität" einzusetzen und "Druck auf die verschiedenen Regierungen auszuüben, damit sie bewaffnete Gruppen nicht länger ausrüsten und finanzieren und wirkkräftiger gegen den IS kämpfen und die Einreise von Terroristen an der Nordgrenze unseres Landes verhindern". Nach Ansicht Antakis kann eine politische Lösung am Verhandlungstisch nur realistisch sein, wenn "die syrische Regierung als Gesprächspartnerin anerkannt wird".

Zur Lage in Aleppo betonte Antaki: "Aleppo ist in zwei Teile gespalten. Im Osten befinden sich 300.000 Einwohner in den Händen bewaffneter Gruppen, und im Westen leben zwei Millionen Einwohner, deren Wohngebiete vom syrischen Staat kontrolliert werden; dort leben und arbeiten auch wir. Wir wissen nicht, was im anderen Teil der Stadt passiert. Wir werden täglich von den Rebellen bombardiert und viele Krankenhäuser der Stadt wurden bei diesen Aktionen verwüstet oder beschädigt."


Das Einwirken geopolitischer globaler Entwicklungen auf den Konflikt in Syrien

beschreibt der katholische Arzt und Ordensmann so: "Seit 2011 haben die Syrer verstanden, dass das, was geschah, keine Revolution war, um Syrien zu einem Mehr an Demokratie und Respekt für die Menschenrechte zu führen. Die Syrer wussten von Anfang an, dass die Bezeichnung 'arabischer Frühling' für 'konstruktives Chaos' nach den Vorstellungen Washingtons stand und dieser 'Frühling' in Syrien entweder zu Chaos oder zur Zerstörung des Landes und der Errichtung einer islamistischen Diktatur führen würde. Leider wird sich wahrscheinlich beides bewahrheiten."

Ähnlich wie Antaki äußerte sich vor kurzem der chaldäisch-katholische Bischof von Aleppo, Antoine Audo, im Gespräch mit "Radio Vatikan": "Das ist jetzt mein fünftes Jahr seit Kriegsbeginn, mein viertes Jahr als Präsident der syrischen Caritas. Ich gebe ununterbrochen Interviews und so weiter; ehrlich gesagt, ich sehe nicht, dass das irgendetwas bewirkt."

Er habe sehr starke Befürchtungen, dass die Islamisten weiter vorankommen, "wie es letzten Sommer in Mosul passiert ist", und dass alle Christen aus der Stadt flüchten werden. "Oder aber man findet eine politische Lösung - für Aleppo und natürlich für ganz Syrien. Die Zeichen stehen allerdings eindeutig auf Krieg und nicht auf politische Lösung." Der Krieg bedrohe immer mehr die Existenz des Christentums in Syrien, so Bischof Audo.

Alle drei Kathedralen seien inzwischen schwer beschädigt, die Bischöfe geflüchtet. "Für uns sind das sehr klare Botschaften, die man uns da gibt: Man will, dass die Christen aus Aleppo verschwinden", sagte Audo. Die Gelder für die Islamisten kämen aus Saudiarabien und aus Katar, aber auch die Türkei spiele als Trainingsareal eine Rolle.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	